

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 10,00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 250 Hg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 200 Hg., Reklamen 1000 Hg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 18.

Sonnabend, den 21. Januar 1922.

29. Jahrgang.

## Eine zweite Rede Poincarés.

Ein scharfer Ton gegen Deutschland. / Vertrauenserklärung der Kammer.

Paris, 20. Januar.

Vor der Annahme der Vertrauensstagesordnung Trago ergriff nochmals Poincaré das Wort. Er führte aus: Sie haben mich nicht nach meiner Vergangenheit, sondern nach meinen zukünftigen Handlungen zu beurteilen, aber ich habe nichts zu begründen, denn ich wollte stets dem Lande dienen. Ich war Ministerpräsident, als die ersten Wolken auf dem Balkan aufzogen. Mit dem Präsidenten der Republik Fallières und dem Beisitzer aller Deputierten haben wir uns bemüht, die Gefahr zu beschwören. Gegen den Willen der französischen Regierung ist der Krieg ausgebrochen. Wenn ich der Mann wäre, als den mich Cadin hingestellt hat, so würde ich

mich selbst verabscheuen!

Poincaré fährt fort: „Ich fürchte das Urteil der Geschichte nicht, aber ich hoffe die Geschichtsfächser. (Beifall.) Als der Krieg gegen Frankreich erklärt wurde, war mein einziger Wunsch, den Sieg mit dem Beistand aller im Burgfrieden sicherzustellen. Minister aller Parteien wurden berufen, um mit dem Präsidenten der Republik zu arbeiten. Heute würde ich keine Aufgabe übernehmen, die nicht einer nationalen Einigkeit entspränge. In der Zusammenkunft meines Kabinetts hätte ich gern noch klarer diesen Wunsch nach Zusammenarbeit ausgedrückt. Es hing nicht von mir ab, daß das nicht möglich ist. Unsere Politik muß den schweren Problemen der Außenpolitik untergeordnet werden. Ich appelliere an die Unparteilichkeit aller.“

Der Ministerpräsident ging dann dazu über, die mündliche Erklärung zu kommentieren. Die Regierung habe nur ein Ziel: die Ausführung des Friedensvertrages von Versailles. Man müsse anerkennen, daß dies das gemeinsame Interesse Frankreichs und Englands sei, nur über die Ausführungsmaßnahmen gehe es Meinungsverschiedenheiten. Er habe nichts von dem zurückzunehmen, was er geschrieben habe. Er habe geglaubt, daß die seit ungefähr zwei Jahren zur Anwendung gebrachte Methode der häufigen Zusammenkünfte, das

was man pomphaft den Obersten Rat nenne,

nicht die sicherste Art sei, zur Lösung zu gelangen. Er glaube, daß die Akten Studiert werden müßten und daß man vorher auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege Vorbereitungen treffen müsse, damit jedes Mißverständnis, jede Improvisierung und jede Ueberraschung ausgeschlossen seien. Er wisse ganz genau, daß die Konferenzen, wie die von Cannes, nicht von der französischen Regierung verlangt worden seien. In der Verschiedenheit der Kabinette müßte die diplomatische Arbeit notwendig werden und die Konferenzen müßten viel mehr das Abkommen festlegen als es vorbereiten. Nach dem Kriege möge jeder dazu, nur seine eigenen Leiden zu erkennen, Frankreich aber habe das Recht zu sagen, daß es am härtesten gelitten habe.

Die Finanzlage Frankreichs erfordere gebieterisch, daß alles, was bezahlt werden könne, bezahlt werde. Aber selbst mit dem drückendsten Budget könne das Defizit nicht gedeckt werden, wenn Frankreich nicht die heftigsten Vorkehrungen zurücknehme, die es für Deutschland gemacht habe. Die Kriegsschulden seien

auf systematische Vermaltungen zurückzuführen.

Eine offizielle Broschüre stelle fest, daß ein Einverständnis zwischen dem deutschen Generalstab und dem deutschen Großhandel, Frankreichs Industrie und seine Fabriken zu vernichten und damit natürlich Frankreichs Macht. Ich weiß sehr gut, daß Deutschland behauptet, daß es für den Krieg nicht verantwortlich sei. Eine Politik, die von Wilhelm unterzeichnet ist, trägt die Worte: „Die Behauptung, daß Deutschland den Krieg verursacht hat, ist eine schamlose Lüge.“ Diese Lüge nehmen wir auf unsere Schuttern. Die Geschichte wird Deutschland unter der Mithras Oesterreichs für den Krieg verantwortlich erklären. Deutschland hat die Kriegsschulden durch die Mißhandlung der Frauen, der Greise und der Jagdtiere der Handelsflotte erschwert, und die Internierten juristische Kommission für die Kriegsschuldigen hat entschieden, daß die Beschuldigten gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles ausgeliefert werden sollen. Die französische Regierung ist der Ansicht, daß die

Auslieferung der Kriegsschuldigen so bald wie möglich verlangt werden muß. Beigert sich Deutschland, dann sind im Friedensvertrag Strafmaßnahmen vorzusehen. Das wäre dann eine neue Verflechtung, die vor allen Dingen eine neue Hinausschiebung der Räumung des linken Rheinufers nach sich ziehen würde.

Was die Reparationen anbetrifft, so konnte die Reparationskommission nur einstimmig eine Entscheidung annehmen, die die Reparationen verbindlich, die uns geschuldet werden. Die Reparationskommission hat einen Aufschub bewilligt, aber die Alliierten müssen von Deutschland gewisse Zahlungsanordnungen verlangen. Frankreich kann von seinen Forderungen nichts aufgeben; es wird auch den Grundsatz der Priorität zugunsten seines Verbündeten Belgien aufrechterhalten. Deutschland hat nicht das Recht, die Revision des Friedensvertrages, den es unterzeichnet hat, zu verlängern. Es darf das nicht einmal auf Umwegen tun.

Was Rußland anbetrifft,

so habe man ebenfalls in Cannes Garantien geschaffen, namentlich was die Anerkennung der Schulden betrafte. Es wäre aber gefährlicher gewesen, wenn die Annahme dieser Bedingungen der Verhandlung vorausgegangen wäre, oder vor jeder Diskussion

müßten sie unmißverständlich angenommen werden. Ueber diesen Punkt werde sich Frankreich im voraus mit seinen Alliierten verständigen.

Der Ministerpräsident spricht alsdann von der Angora-Angelegenheit.

Dieses Abkommen habe die Ruhe im Orient zwischen den Türken und den Franzosen hergestellt, aber nach der Schneeschmelze könnten die Feindseligkeiten zwischen Griechenland und den Kemalisten wieder aufgenommen werden. Was also geschehen sei, sei nur provisorisch. Der vollkommene Friede müsse erst noch wiederhergestellt werden. In der Tanger-Angelegenheit werde die französische Regierung versuchen, eine befriedigende Lösung zu finden, um jedes Mißverständnis zwischen Frankreich und England zu beseitigen. Wie Lloyd George sei auch er der Ansicht, daß

der französisch-britische Pakt

die Krönung der Anstrengungen sein müsse, die von beiden Seiten unternommen würden. Ein derartiger Vertrag liege nicht nur im Interesse Frankreichs allein, ebensowenig wie er im Interesse Großbritanniens allein liege. Wie Präsident Wilson erklärte, sei die Grenze Frankreichs und Belgiens die Grenze der Freiheit. Diese Grenze sichere die Freiheit Englands ebensowohl wie die Freiheit Frankreichs.

Der Ministerpräsident spricht alsdann von den militärischen Vorbereitungen in Deutschland.

Die Sozialisten hätten erklärt, daß ihre französischen Freunde von den deutschen Arbeitern mit Beifall begrüßt wurden; dieselben Arbeiter hätten aber Hausbiken verstoßt.

Der Abg. Paul Boncour rufte dazu: „Ohne die deutschen Gewerkschaften hätte General Nollet seine Aufgabe nicht durchführen können!“

Poincaré erwidert: „Aber in einem Berichte des Generals Nollet finde ich diese Tatsache verzeichnet. Die Alliierten seien verpflichtet gewesen, sich Wirksamkeiten gegen Deutschland zu verschaffen. Er wolle gern annehmen, daß Deutschland sich demokratisieren und passivität werde. Aber inzwischen müsse er, wie Briand das in Washington gesagt habe, feststellen, daß Deutschland weder moralisch noch materiell abgerüstet habe!“ (1)

Der Abg. Chauffat rufte: „Warum haben Sie dem deutschen Heere gestattet, seine Waffen zu behalten, anstatt es auf dem Schlachtfelde zu entwaffnen?“

Poincaré erwidert: „Der Präsident der Republik unterzeichnete keinen Waffenstillstand. Sie werden nirgendes seine Unterschrift sehen.“

Abg. Barthou rufte: „Pontius Pilatus!“

Der Kammerpräsident erklärt, eine derartige Haltung sei einer Volksvertretung unwürdig.

Poincaré fährt fort, er wolle nur für Dinge verantwortlich sein, die er unternommen habe.

Als ein Mitglied der äußersten Linken „Staatsgerichtshof“ rufte, entfiel großer Lärm.

Die Linke und die Rechte bombardieren einander mit Zwischenrufen.

Schließlich erklärt Poincaré, Frankreich müsse diese Verhandlungen mit seinen Alliierten fortsetzen, gestützt auf seinen eigenen Wert, und mit allen seinen Freunden auf dem Fuße der Gleichheit sprechen. Der Vertrag von Versailles verknüpfe alle, er binde alle untereinander, wie er Deutschland den Alliierten gegenüber binde. (Beifall)

Die Haltung der Radikalen.

Hierauf ergreift Abg. Herriot das Wort. Ueber verschiedene Fragen der inneren Politik seien die Radikalen mit dem Ministerium nicht einverstanden. Was die äußere Politik betreffe, so seien sie der Ansicht, daß die Konferenzen der Geheimdiplomatie vorzuziehen seien. Die Konferenz von Genua sei zu begrüßen, auch daß Rußland dort vertreten sei. Hier sei das einzige Mittel gegeben, um Rußland dem deutschen Einfluß zu entziehen. Wenn ein Mann wie Lloyd George eine so folgenschwere Entscheidung treffe, könne Frankreich sich nicht besitzergreifen, aber es dürfe die Frage der Reparationen nicht mit der Frage des wirtschaftlichen Wiederaufbaues von Europa verbinden lassen. Deutschland, unter Mithras der englischen Finanz, suche nach einem Mittel, diese beiden Fragen miteinander zu verknüpfen. Das sei dieser Tage klar aus den Worten hervorgegangen, die Reichskanzler Wirth vor einer großen Reichstagskommission gesprochen habe. Wenn man die Schwäche besitzen würde, Deutschland zu gestatten, die Reparationsfrage wieder aufzurufen, so würde man ein Unrecht begehen. Dieses Manöver müsse die französische Regierung junichte machen. In Hamburg habe er gesehen, daß Deutschland seine Handelsflotte wieder aufbaue, die in fünf Jahren das sein werde, was sie vor dem Kriege gewesen sei. (1) Die Reparationen könne Deutschland nur zahlen, wenn Handel und Industrie die unerlässlichen Opfer brächten. Herriot erklärte zum Schluß, in der äußeren Politik könne man Reiz auf die Unterstützung der radikalen Partei zählen.

Darauf sprach die Kammer mit 434 gegen 74 Stimmen bei 74 Enthaltungen dem Ministerium Poincaré ihr Vertrauen aus. Dagegen haben gestimmt: 2 Kommunisten, 52 Sozialisten, 5 republikanische Sozialisten, darunter auch Genesio, 8 Radikale, 7 Abgeordnete, die keiner Partei angehören. 74 Abgeordnete haben sich der Abstimmung enthalten, nämlich 12 republikanische Sozialisten,

53 Radikale, 4 Mitglieder der demokratisch-republikanischen Linken und Mitglieder der republikanischen und sozialistischen Fraktion, 1 Mitglied der Partei Trago, 3 Mitglieder, die keiner Partei angehören und schließlich der Kammerpräsident, der die Sitzung leitete.

## Das Programm der Konferenz von Genua.

Paris, 21. Januar.

Der „Ceclair“ ist in der Lage, die Tagesordnung der Konferenz von Genua mitzuteilen:

1. Es soll geprüft werden, die Grundzüge der Resolution vom 6. Januar praktisch zur Anwendung zu bringen.
2. Eine sichere Grundlage für den europäischen Frieden soll gefunden werden.
3. Die notwendigen Vorbedingungen zur Wiederherstellung des Vertrauens, ohne daß bestehende Verträge verletzt werden.
4. Finanzfragen:
  - a) Währungs- und Goldumlauf, Zentralbanken und Emissionsbanken.
  - b) Die öffentlichen Finanzen in ihrer Beziehung zum Werk des Aufbaues.
  - c) Valutafragen.
  - d) Organisation öffentlicher und privater Anleihen.
5. Wirtschafts- und Handelsfragen:
  - a) Erleichterungen und Sicherheiten für die Ein- und Ausfuhr.
  - b) Gezielte Sicherheiten für Handelsoperationen.
  - c) Schutz des industriellen, literarischen und künstlerischen Eigentums.
  - d) Statut für Konsulate.
  - e) Zulassung und Niederlassung Fremder, soweit wirtschaftliche Operationen in Betracht kommen.
  - f) Technische Hilfe für die industrielle Reorganisation.
6. Transportfragen.

Es soll außerdem ein von Lloyd George unterzeichnetes Protokoll existieren, in dem bestimmt wird, daß die Frage der Wiedergutmachung nur zwischen den Verbündeten allein erörtert werden dürfe.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Januar.

26 kleine Anfragen leitete die Freitagssitzung des Reichstages ein. Nur wenige davon hatten allgemeine Bedeutung. Eine von allen deutschnationalen Abgeordneten unterzeichnete Anfrage wollte von der Reichsregierung wissen, wie es mit dem Verfahren zur Ermittlung der Mörder des Abgeordneten Erzberger stehe, und welches Ergebnis die angestellten Ermittlungen über das Vorhandensein von Geheimbünden gehabt haben. Die Regierungsantwort brachte die bekannte Tatsache, daß als Täter Heinrich Schulz und Heinrich Tilleken in Betracht kommen, die flüchtig sind. Der Kapitänleutnant a. D. Manfred von Rillingen befindet sich noch in Untersuchungshaft. Er ist verdächtig, der Mörder schon vor der Tat Beihilfe zugesichert zu haben, damit sie sich nach dem Verbrechen in Sicherheit bringen könnten. Die Regierungsantwort stellte aber ferner fest, daß sich das Festhalten einer Geheimorganisation von ehemaligen Offizieren der Marinebrigade Erzhard ergeben habe, die sich über große Teile des Reiches erstreckt. Die Oberleitung war in Mürzichen. Sowohl die Mörder wie Rillingen gehörten zur Oberleitung. Ein Verfahren wegen Geheimbündelei schwebt.

Auf zwei alkohologene Anfragen wurde mitgeteilt, daß sich im Reichswirtschaftsministerium ein Schanzstämmegeld im Rahmen einer Reform der Gewerbeordnung in Vorbereitung befindet. Ueber die Wirkungen des Alkoholbotes in Amerika hat die Reichsregierung amtliche Erfindigungen eingeholt, deren Ergebnisse noch nicht vorliegen.

Eine deutschnationale Anfrage riefte, daß die Reichsregierung hungernde Belgadeutsche nicht nach Deutschland herbeiführe. Aus der Antwort ist hervorzuheben: Die Wohnungsnot, die Arbeitslosigkeit und die Ernährungschwierigkeiten in Deutschland, die durch den Zustrom reichsdeutscher Flüchtlinge aus dem Auslande sowie aus dem abgetretenen und besetzten Gebieten — insgesamt etwa 750 000—1 000 000 Flüchtlinge — bereits seit Monaten erheblich verschärft worden sind, zwingt bedauerlicherweise dazu, gegenüber der Einreise der deutschstämmigen Kolonisten aus dem russischen Hungergebiet eine gewisse Zurückhaltung zu üben. Gleichwohl sind bisher etwa 700 Kolonisten in Deutschland aufgenommen worden. Weitere 300 Kolonisten werden in den nächsten Tagen in Deutschland Aufnahme finden. Die Reichsregierung hat ferner Maßnahmen ergriffen, um durch ärztliche Hilfe und durch Beschaffung von Lebensmitteln die Not der in der Gegend von Minsk verammelten 4000 Kolonisten nach Möglichkeit zu lindern.

Eine Anfrage der Gerolitta Schröder beschäftigte sich mit der Notlage unehelicher Kinder, deren Väter sich in den Zeiten der Goldmark mit Summen von 3000—10 000 Mark von ihren ferneren Verpflichtungen entbanden. Die Summen sind infolge der

Geldentwertung hingedrungen und die Kinder fallen den öffentlichen Fürsorge-Verbanden zur Last. Die Antwort der Reichsregierung nach den Notstand zu, und sich erklären, daß im Rahmen der Neuorganisation des Reiches der unehelichen Kinder auch diese Frage gelöst werden soll. Der Abschluß der betreffenden Arbeiten wird möglichst beschleunigt.

Das Haus verwies darn den Gesetzentwurf über den Ersatz der durch den Krieg verursachten Personenschäden, das Arbeitsnachweisgesetz und einige kleinere Gesetze an die Ausschüsse.

Die Fortsetzung der Vorträge der Interpellation über die Not der Gemeinden brachte wenig neues. Alle Redner aus dem Hause hielten der Reichsregierung die unerträgliche Notlage der Gemeinden vor. Der Reichsfinanzminister ergriff noch einmal das Wort, um zu erklären, daß er praktische Vorschläge vermisse, die man doch eher von ihm erwartet hätte. Genosse Scheidemann wies dem Minister in einer kurzen Rede nach, daß das Reichsfinanzministerium offenbar nicht das genügende Verständnis für die Situation der Gemeinden hat. Der demokratische Abgeordnete Koch wies in seinem Schlusswort, die Rede Scheidemanns habe bewiesen, wie gut es doch im demokratischen System eingerichtet sei, daß ein Reichskanzler Oberbürgermeister werden könne. Scheidemann replizierte, gewiß sei das gut, aber manchmal sei es weniger gut, wenn ein Oberbürgermeister Minister werde. (Koch war Oberbürgermeister in Rassel, ehe er das Ministerium des Innern übernahm.)

Allgemeiner Eindruck war, daß die Interpellationsdebatte infolge der ungenügenden Erklärung des Reichsfinanzministers wenig befriedigen kann.

## Wirth und Steuern.

Berlin, 20. Januar.

Die Verhandlungen über die Steuerreform waren auch am Freitagnachmittag noch recht weit davon, zum Abschluß gekommen zu sein. Man könnte eher von einer Verlesung der Gegensätze reden. Die sozialdemokratische Partei hat mit aller Offenheit zu erkennen gegeben, daß sie unter den gegenwärtigen politischen Umständen die Steuerfrage nicht isoliert betrachten kann, daß sie vielmehr diese als einen Teil des politischen Gesamtproblems betrachtet, und daß es ihr daher zwar sehr darauf ankommt, den Besitz kräftig zu den Steuerlasten mit heranzuziehen, aber auch nicht weniger darauf, daß die Regierung Wirth am Leben bleibt, und kein entscheidender Kurswechsel eintritt.

Wer die Regierungserklärung Poincares gelesen hat, wird diese Haltung der sozialdemokratischen Partei wohl zu verstehen wissen. Deutschland und Frankreich kämpfen heute einen neuen ungeheuren Krieg miteinander, der mit politischen Mitteln ausgefochten wird, und in dem es um die Seele der Völker geht. Gelingt es Poincare, die Welt davon zu überzeugen, daß Deutschland mit Absicht den Vertrag von Versailles verletzt, dann müssen allerschwerste Zeiten über Deutschland hereinbrechen. Aber eine ausgezeichnete Position in diesem Kampfe gewährt uns die Politik, die von Deutschland seit dem Mai vorigen Jahres getrieben worden ist, und die Tatsache, daß der ehrliche Erfüllungswille der gegenwärtigen deutschen Regierung allgemein, auch vom Vorgänger Poincare im Amte, von Briand, ausdrücklich anerkannt worden ist. Daß die sozialdemokratische Partei im Interesse des deutschen arbeitenden Volkes und des wirklichen Friedens der Welt diese Position nicht preisgeben, daß sie nicht durch ihr Verhalten in einer innerpolitischen Frage einem rechtsgerichteten Kabinett die Türe öffnen will, ist nur zu leicht verständlich.

Leider hat es den Anschein, als ob die bürgerlichen Parteien diese politische Einsicht unserer Partei, die zugleich auch ein Element taktischer Schwäche ist, in rücksichtsloser Weise ausnützen wollten. Wäre das der Fall, dann könnte es allerdings noch zu einer innerpolitischen Krise kommen, wie sehr es auch der Absicht unserer Partei widerspricht, eine solche unter den gegenwärtigen Umständen herbeizuführen. Es geht nicht an, daß die bürgerlichen Parteien ihre Steuerpolitik machen, einfach über die politische Vertretung der arbeitenden Massen, über die sozialdemokratische Partei hinweg, weil sie von der Ueberzeugung ausgehen, daß die Sozialdemokratie aus Gründen der auswärtigen Politik schließlich doch in allem klein beigeben würde. Eine solche Politik von der anderen Seite müßte die Sozialdemokratie zum Widerstand herausfordern, ungeachtet der Folgen, die sich daraus entwickeln.

Aber selbst wenn die Sozialdemokratie aus höheren politischen Rücksichten in diesem Augenblick der Notwendigkeit, das Kabinett zu erhalten, alle anderen, noch zu berechtigten Forderungen hintanzustellen würde, so müßten sich aus einem solchen vorläufigen Ausgang der Dinge sehr schwerwiegende Folgen für die weitere Entwicklung unseres innerpolitischen Lebens ergeben. Die Sozialdemokratie würde es sich dann am allerwenigsten nehmen lassen, mit den allerhöchsten Anklagen gegen diejenigen bürgerlichen Parteien hervorzutreten, die die Notlage des Reiches und die höhere Einsicht der Sozialdemokratie in dieser Notlage mißbraucht hätten, um eine Steuerreform zustande zu bringen, die die breiten Massen der Verbraucher schwer belastet, aber nach der Seite des Besitzes hin keinen befriedigenden Ausgleich schafft. Zwischen den Koalitionsparteien würden Kämpfe von äußerster Heftigkeit ausbrechen, und wiederum wäre es im höchsten Grade fraglich, wie lange das äußere Band der Koalition so starken inneren Spannungen widerstehen könnte.

In der französisch-englischen Abrede von Cannes, die jedenfalls in irgend einer Form wiederzuleben wird, war die Forderung des außerordentlichen Etats durch eine innere Anleihe gefordert worden. Diese innere Anleihe wird auch in dem von Deutschland anzustellenden Garantieplan in irgend einer Form in Aussicht gestellt werden müssen. Daß in dem Augenblick, in dem eine hohe innere Anleihe aufgelegt wird, die Pläne des Reichswirtschaftsamtes bezüglich der Erhaltung der Sachwerte nicht durchgeführt werden können, leuchtet ohne weiteres ein. Die innere Anleihe ist auch schon eine Entlassung der Sachwerte, wenn auch in anderer Form. Jetzt geht aber der Streit darum, wer die Zinsen dieser Anleihe aufbringen soll. Das Reich oder die besitzenden Klassen. Die bürgerlichen Parteien wollen das erste, die Sozialdemokratie will das zweite.

Werden die Zinsen der anzulegenden Anleihe aus sogenannten allgemeinen Mitteln des Reiches gedeckt, dann bedeutet das nichts anderes, als daß die Notensteuer anstatt Milligelt zu werden, in neue, noch stärkere Bewegung versetzt wird. Die Steuereinnahmen des Reiches werden vom außerordentlichen Etat ganz oder bis auf einen winzigen Ueberrest angegriffen. Die innere Anleihe soll den außerordentlichen Etat decken helfen, und sie soll eine Goldanleihe sein, d. h. ihre einzelnen Stücke werden nach Goldwert geachtet und ebenso die für sie zu zahlenden Zinsen. Es ist

also an deutschem Papiergeld immer soviel zu bezahlen, wie es dem augenblicklichen Wertverhältnis zwischen diesem Papiergeld und dem Gold entspricht. Die Belastung des Reiches mit einer solchen inneren Goldanleihe müßte nun den Kurs unseres Papiergeldes sofort weiter drücken, wird aber der Kurs gedrückt, so steigt auch die Zinssumme, die in Papiergeld zu zahlen ist, und man kommt aus dem fehlerhaften Kreislauf nie heraus.

Darum fordert die sozialdemokratische Partei die Garantie und Verzinsung der anzulegenden Anleihe durch die besitzenden Klassen, vornehmlich durch die Industrie und die sonstigen Wirtschaftsklassen, wobei man sich des bekannten, im Reichswirtschaftsrat bereits verabschiedeten Hagenburgschen Entwurfs als Instrument bedienen könnte.

Ob es noch gelingen wird, die Gegensätze zu überbrücken, steht dahin. Gelingt es nicht, dann bleibt der Sozialdemokratie tatsächlich nur die Wahl zwischen zwei Wegen, von denen der eine sofort zum Ende der Koalition führt, der andere zum mindesten eine Verschärfung der Gegensätze zwischen den Koalitionsparteien mit sich bringt. Krise oder hinausgezögerte verschleppte Krise wäre dann die Frage. Und wenn die Sozialdemokratie auch in diesem Augenblick, gezwungen von der Macht der außerpolitischen Verhältnisse, und ihrem stark entwickelten Verantwortlichkeitsgefühl die offene Krise vermeiden würde, so müßten sich für die kommende Zeit die Gegensätze nur noch schärfer entwickeln.

Die interfraktionelle Sitzung zwischen Zentrum und Sozialdemokratie zur Beratung der Steuerangelegenheiten tagte am Freitag nachmittag mehrere Stunden. Das Ergebnis entspricht keineswegs der Zeitdauer der Verhandlung. Ein Weg zur Verständigung wurde bisher nicht gefunden. Eine Einigung über Einzelfragen scheint leicht möglich, jedoch ist man in den Hauptfragen der Lösung nicht im geringsten nähergekommen. Das gilt vor allem von der Zwangsanleihe, die für die Sozialdemokratie gewissermaßen die Grundlage der Verhandlungen bildet. Das Zentrum scheint gegen eine solche Anleihe im jetzigen Zeitpunkt weniger grundsätzliche, als taktische Einwendungen zu erheben: Höchstwahrscheinlich wird sich der Reichskanzler in den nächsten Tagen selbst an den Kompromißverhandlungen beteiligen. Vorläufig sind die Schwierigkeiten, die einer Verständigung zwischen Zentrum und Sozialdemokratie im Wege stehen, nicht unerheblich.

## Der Pabst gestorben.

Rom, 21. Januar.

Pabst Benedikt XV. ist kurz nach Mitternacht entschlafen.

## Frankreichs Zahlungsunfähigkeit.

Washington, 21. Januar.

Der französische Botschafter hat der Regierung mitgeteilt, daß Frankreich nicht in der Lage ist, die nächste Zinszahlung der Kriegsschulden zu leisten.

## Das hungernde Rußland.

Die Nahrungshilfe veröffentlicht folgenden Bericht über die Lage im Hungergebiet: Am 1. Januar waren 33 Millionen Menschen von der Hungersnot betroffen, von denen 19 Millionen direkt von der Hungersnot betroffen sind. Täglich werden 800 000 Kinder durch die Hoover-Hilfe und 375 000 erwachsene Kinder durch die Nahrungshilfe versorgt. 2 185 000 Personen werden von der russischen Regierung versorgt. Andere Hilfsorganisationen versorgen gegen 6 Millionen Menschen. Der Rest ist rettungslos von dem Hungertode bedroht, wenn Europa nicht rasch Hilfe bringt.

## Eine Begnadigungsaktion.

Berlin, 20. Januar.

Am 19. Januar hat der preussische Justizminister eine Verfügung erlassen, die die Begnadigung der wegen Beteiligung am Märzputsch Verurteilten betrifft. In dieser Verfügung heißt es u. a.:

„Der Herr Reichspräsident hat sich entschlossen, in weitem Umfange denjenigen durch außerordentliche Gerichte des Reiches Verurteilten, den Rest der Strafe bedingt zu erlassen, die insgesamt nicht mehr als 1 Jahr Freiheitsstrafe zu verbüßen haben. Um unbillige Härten gegenüber solchen Personen zu vermeiden, die wegen einer in Verbindung mit der Aufrührerbewegung vom März 1921 stehenden Straftat durch ein ordentliches Gericht verurteilt sind, soll geprüft werden, ob hinsichtlich dieser Verurteilung, soweit ihnen einschließend der im Anrechnung gebrachten Unteruchungshaft oder nach Bildung einer Gesamtschuld eine Freiheitsstrafe von nicht mehr als 1 Jahr auferlegt worden ist, die Herbeiführung eines Gnadenwerkes oder die Gewährung bedingter Strafmilderung geboten erscheint.“

Der weitere Teil der Verfügung betrifft Anweisungen an die Strafvollzugsbehörden und die Beauftragten für Gnadenwachen, die nach Überweisung der Akten durch die Gerichte prüfen sollen, ob die Unterbrechung des Strafvollzuges angezeigt ist. Falls das Gericht die Aussetzung der Strafe beabsichtigt, ist nach der Verfügung des Justizministers eine Berichtserstattung nicht notwendig. Lehnt das Gericht dagegen die Aussetzung der Strafe ganz oder zum Teil ab, so muß nach Erfassung der erforderlichen Ermittlungen, sowie nach Anhörung der Staatsanwaltschaft und des in Gnadenwachen tätigen Rechtsanwaltes über die Herbeiführung eines Gnadenwerkes oder die Gewährung bedingter Strafmilderung Bericht erstattet werden. Nur bei Verurteilten, die zur Zeit der Tat das 18. Lebensjahr vollendet hatten, und die nach Überweisung des Aktes der am der Beauftragung von Gnadenwachen beteiligten Stellen wegen erheblicher Vorstrafen und schlechter Führung in der Straftat eines Gnadenwerkes würdig sind, braucht kein Bericht erstattet zu werden.

Durch diese Handhabung der Gnadenaktion liegt es also bei dem Justizministerium, die letzte Entscheidung in solchen Fällen auszusprechen, in denen die Verurteilten für Gnadenwachen abgelehnt werden.

## Die Betriebsratsmitglieder im Aufsichtsrat.

Berlin, 20. Januar.

Am Reichstagsauschuß für soziale Angelegenheiten wurde heute der Gesetzentwurf über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat behandelt. Der Regierungsvorredner wies darauf hin, daß der Entwurf eine Ergänzung des Betriebsrätegesetzes bedeute. Dieses Gesetz lege die Entsendung von einem oder zwei Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat vor; es handele sich um die Vermeidung des im allgemeinen gewählten Mitbestimmungsrechts in ein Mitbestimmungsrecht. Abg. Aufhäuser (Unabh.) beantragte, daß bereits einzelne Firmen dem Gelehe dadurch vorzudringen suchen, daß sie ihren Aufsichtsrat umtauschen und ihm einen anderen Namen geben. Demgegenüber betonte Ministerialdirektor Dr. Ritter, daß das Betriebsrätegesetz nur für diejenigen Unternehmungen eine Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat verlange, für die tatsächlich auch ein Aufsichtsrat bestehe. Doch komme es nicht darauf an, welchen Namen das Unternehmen habe, sondern ob es Funktionen eines Aufsichtsrats erfülle oder nicht. Abg. Hoch (Cz.) verlangt eine deutlichere Formulierung. Abg. Moldenhauer (Dsch. Volkspartei) stimmt der Ansicht der Regierung zu. Der Vorsitzende Dr. Sell (Zr.) verkündet, daß die Regierung eine neue Formulierung des im unstrittigen Paragraphen 11 vorzulegen werde. Abg. Dr. Lambach (Dsch.) will die gesetzliche Hauptpflicht für die in den Aufsichtsrat entsandten Betriebsratsmitglieder derart beschränken, daß die Arbeiter nicht vermögensrechtlich haften. Abg. Moldenhauer spricht sich gegen diesen Antrag aus. Der Regierungsvorredner Ministerialrat Dr. Ritter pflichtet ihm bei. Abg. Lambach zieht seinen Antrag zurück.

## Die Mark sinkt weiter.

Am Freitag setzte sich die Aufwärtsbewegung der ausländischen Zahlungsmittel an der Berliner Börse in ziemlich flottem Tempo fort. Die Ursache der erneuten Kurssteigerung der Devisen liegt einmal in der aggressiven Haltung Poincares, ferner in dem großen Devisenbedarf der deutschen Industrie, besonders der Textilindustrie, und in der ungünstigen Bewertung der deutschen Mark an den auswärtigen Börsen. Amlich notierten Kabel Newyork: 197%, London 832,50, Amsterdam-Rotterdam 721,0. Nach Festlegung des amtlichen Kurses zeigte sich weiter eine große Nachfrage nach Devisen.

## Gemeine Hebe gegen sozialdemokratische Führer.

Die in dem berühmten deutschnationalen Lehmann-Verlag zu München erscheinende Monatschrift „Deutschlands Erneuerung“ leistet sich in ihrem Januar-Heft einen Angriff eines Dr. C. Suna über „Führerauslese“, der wohl zu dem gemeinlichen und verächtlichsten gehört, was jemals über sozialdemokratische Führer zusammengefaßter worden ist. Dieser Suna gewährt es über sich, einem Panne wie Ebert, der hohes Vertrauen bei allen anständigen Politikern genießt, nachzuwagern, er sei nur deshalb in die politische Laufbahn gegangen, weil seine Tätigkeit als Gastwirt ihn zum übermäßigen Biergenuß verleitet habe.

„So kam Ebert in die Laufbahn des Gewerkschaftssekretärs, und damit schließlich in die Stellung des Reichspräsidenten, weil er in die Gefahr des Suffis geraten war, und seine brave Frau ihn noch rechtzeitig aus dieser Lage herauszuziehen versah.“

Von welcher Verwahrlosung muß der Vorleser sein, der so etwas nieder schreibt, von welcher Subenarijkeit zeugt aber auch das Verhalten des Verlags und der Redaktion, die solchen politischen Duna ihrer Zeit vorsetzt, und wie schließlich müssen die Bezahler einer solchen Zeitschrift belächelt sein, wenn sie für solche Gemeinheiten den Verleger mit Geld bezahlen. Scheidemann, der als ein eitler Ignorant, als ein Hoch- und Landesverräter dargestellt wird, kommt womöglich noch schlimmer davon. Von ihm heißt es rund und neu: „Man müßte also nach allen geltenden Moralgrundsätzen sagen müssen, er ist ein ausgemachter Schurke.“

Wenn man den deutschnationalen einen Kerl wie diesen Jung und einen Schundverlag wie diesen Lehmann vorhält, so pflegen sie regelmäßig diese verumpten Gesinnungsgenossen zu verleugnen. Da die deutschnationalen Freije aber gegen diese Banditen der öffentlichen Meinung setzen oder nie ein Wort schreibt, macht sie sich zur Mitschuldigen.

## Die Schokoladenfabrik Garotti in Flammen.

Berlin, 21. Januar.

Gestern nachmittag brach in der im Tempelhof gelegenen Schokoladenfabrik Garotti ein Großfeuer aus. Um 5 Uhr stand die Fabrik plötzlich in Flammen. Die in dem Fabrikgebäude aufgestapelten Vorräte an Spiritus und Löhren, die zu Konfektillungen verwendet werden, sind explodiert. Da weitere Explosionsgefahr besteht, können die Lösarbeiten nur langsam fortgeschritten.

Das 8-Uhr-Abendblatt meldet: Bis um 1 Uhr nachts waren beinahe 1000 Personen, die teils unter schweren, teils unter leichteren Rauchvergiftungen gelitten hatten, dem Rettungssamt 44 zugeführt worden. Es ließ sich noch nicht feststellen, ob Personen in den Flammen umgekommen sind, da ein Generalappell der Arbeiter und Angestellten in dem allgemeinen Wirrwarr noch nicht stattfinden konnte. Jedenfalls vermessen viele Familien noch ihre Angehörigen. Um 1 1/2 Uhr ereignete sich die erste tödlich unerwartete Explosion, kurz darauf erfolgte eine zweite. Die dauernde Explosionsgefahr erschwerte die Rettungsarbeiten so sehr, daß trotz aller aufgewandter Energie die Lösarbeiten nur langsam fortgeschritten können. Es erdient sich ziemlich ausgesprochen, daß von dem Gebäude überhaupt noch etwas zu retten ist. Die Höhe des Schadens ist vorläufig noch nicht zu übersehen, beläuft sich aber sicherlich auf 30-40 Millionen Mark.

Berlin, 21. Januar.

Die Berliner Blätter bezeichnen den Brand in der Garottifabrik als das größte Großfeuer seit Jahrzehnten. Ueber 100 Arbeiter mußten aus dem Feuer errettet werden; nahezu 1000 nahmen ambulante Hilfe in Anspruch. Glücklicherweise ist kein Toter zu beklagen.

Der Materialschaden wird auf mehrere hundert Millionen geschätzt. Er ist durch umfangreiche Versicherungen gedeckt. Das Fabrikgebäude ist bis auf die Umfassungswandern niedergebrannt.

# Der Arbeitsplan des Reichstags.

Berlin, 20. Januar.

Der Reichstag wird bestimmt auch im Monat Februar noch tagen, um zum mindesten die dringlichsten Arbeiten zu erledigen. Nach einem Beschluß des Ältesten-Ausschusses sollen nötigenfalls nur ganz kurze Pausen eintreten. Am Samstag steht die Interpellation über Ostpreußen neben kleineren Gesetzen zur Debatte. Am Montag soll über das Reichsschulgesetz verhandelt werden. Für Dienstag ist die große politische Debatte, die mit einer Rede des Reichsfanzlers eröffnet werden wird, vorgesehen. Dr. Wirth beabsichtigt, nicht nur eine Regierungserklärung über die Reparationsfrage abzugeben, sondern auch das Memorandum von der Erledigung unserer Verpflichtungen und der hierzu notwendigen Maßnahmen in großen Umrissen in Kenntnis zu setzen. Außerdem wird die Kanzlerrede alle innen- und außenpolitischen Probleme behandeln, insbesondere aber auf die letzten öffentlichen Ausführungen des englischen und französischen Ministerpräsidenten antworten. Die Aussprache wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Am 30. und 31. soll die erste Lesung des Haushaltsplanes vorgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit ist eine gründliche Aussprache über die innere Politik zu erwarten.

## Es bröckelt weiter!

Der Abgeordnete Fritz Geyer, der ältere der beiden früher unabhängigen, dann kommunistischen Mitglieder des Reichstags, hat jetzt seinen Austritt aus der kommunistischen Fraktion erklärt, nachdem sein Sohn Kurt Geyer schon vor längerer Zeit ausgeschlossen worden ist und jetzt der Gewissensgruppe (KWS) angehört. Augenscheinlich will der Vater jetzt auch dieser Gruppe beitreten. Er gehörte zu den Mitunterzeichnern des Friesland-Braß-Malajahn-Briefes an die Zentrale der KPD und des Aufrufs an die Mitglieder dieser Partei. Nachdem die drei Erstgenannten kurzerhand aus der Partei ausgeschlossen worden sind, war es für Fritz Geyer allem Anschein nach nur noch eine Frage der Zeit, wann für ihn diese zwangsweise Entfernung aus der Partei der Märzputzschiffen erfolge. Er hat es deshalb vorgezogen, ihr freiwillig den Rücken zu kehren, um zunächst die KWS zu hürten.

Die „rote Fahne“ warnt ihre Freunde sehr eindringlich vor einer neuen Unterschriftenkammer, die angeblich von den Freunden der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft vorgenommen wird, um in einem Brief an den Zentralkomitee die belästigenden Forderungen der Braß-Malajahn neu zu erheben. Der Brief erklärt, daß die KPD in ihren Reihen alle Arbeiter vereinigen müsse, die sich von der kleinbürgerlichen Politik der Sozialdemokratie abwenden. Das ist, so erklärt die „rote Fahne“, die Forderung der Verschmelzung oder des Aufgehens in der USP.

Wenn diese Annahme richtig ist, wäre es immerhin ein Spiel für Götter, wie die Reviten die USP. halten, um nachher wieder ihre Betätigung mit dieser zu erstreben. Die Spaltes haben wirklich ihre eigene Logik!

## Der Helldämon als Ahrendieb.

Die Strafsache gegen den Leutnant a. D. Krull wegen Ermordung der Rosa Luxemburg ist jetzt nach Meldung der Korrespondenz Thiele zu einem gewissen Abschluß gelangt. Krull ist auf Antrag des Rechtsanwalts Bahn aus der Haft entlassen und die Voruntersuchung geschlossen worden. Die Akten liegen jetzt der Staatsanwaltschaft zur Entscheidung vor, ob Anklage erhoben werden soll. Das Verfahren gegen Krull kam dadurch in Gang, daß einer seiner Kameraden, Leutnant Bracht, eine der Rosa Luxemburg gehörende Uhr dem Kommunisten Dr. Levi im Reichstage zum Kauf anbot und dabei angab, daß er die Uhr mit anderen Gegenständen von Krull erhalten hätte. Daraufhin ergriff Levi beim Staatsanwaltschaftsrat Dr. Mann Anzeige gegen Krull wegen Mordes an Rosa Luxemburg und Diebstahls der Uhr. Krull wurde verhaftet und eine große Zahl von Zeugen durch den Untersuchungsrichter Dr. Leiden vernommen. In der bekannten Strafsache gegen den Jäger Kunge und den Oberleutnant Vogel war Krull lediglich als Zeuge genannt worden. (Ein Hinweis für die „Sorgfalt“ dieses Verfahrens! Red.) Schließlich, nachdem Krull acht Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, hatte der Untersuchungsrichter angesichts der Voruntersuchung keine Möglichkeit mehr, den Haftbefehl aufrecht zu erhalten; auch der Staatsanwalt stimmte zu, nachdem die Akten dem Justizminister vorgelegen hatten. In Sachen der Uhr hat Bracht nicht aufrecht erhalten, daß sie ihm von Krull ausdrücklich mit anderen Sachen verpfändet worden sei. Krull behauptet, sie im Edenhotel an sich genommen (?) zu haben, nachdem sie durch verschiedene Hände gegangen sei.

## Schützt die Jugend!

Berlin, 19. Januar.

Der Reichsausschuß der Arbeiter-Jugendorganisationen Deutschlands verlangt in einer längeren Eingabe an den Reichstag dringend geeignete Maßnahmen zum Schutze der Jugend. Aus den Forderungen erwähnen wir: Verbot der Nacharbeit für alle Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahre, Einschränkung des 6 stündigen Arbeitstages für die erwerbsfähige Jugend bis zum vollendeten 18. Lebensjahre; freier Sonnabend nachmittags 45 Arbeitsstunden einmündlich der Schulpflicht in der Woche, Gewährung von mindestens 14 Tagen Ferien für die Jugendlichen bis zum vollendeten 15. Lebensjahre mindestens 3 Wochen im Jahre unter Weitergewährung vereinbarter Vergütungen (Lohn, Gehalt, Kost und Loge) Reform des Lehrplans des, Festlegung der Höchstzahl von Lehrern und Volontären für die einzelnen Berufe, je nach Betriebsart, Überwachung der Ausbildung und des Kost- und Logebezugs durch Berufskommissionen, Lehrverhältnisse sind in Anlehnung an größere Privat-, Staats- und Kommunalbetriebe zu errichten.

## Die Kruppische Arbeiteraktie.

Die Betriebsleitung von Krupp in Essen hatte den Plan, besondere Aktien an bereits länger zum Werke gehörige Arbeiter auszugeben. Zu diesem Plan hat nun der Betriebsrat und der Arbeiter- und Angestelltenrat in nachfolgender Resolution Stellung genommen:

Ganz abgesehen davon, daß der Einfluß der Aktienbesitzer auf Arbeitnehmerkreisen auf den Gang des Unternehmens gleich Null ist, sehen wir in der Verwirklichung eine schwere Schädigung der gesamten Arbeitnehmerinteressen. Es kann keineswegs zu einer gesunden Entwicklung in der Wirtschaft führen, wenn aus den Reihen der Arbeitnehmer eine Anzahl Leute nun ebenfalls als Teilnehmer angesehen werden. Dadurch werden Interessengegenstände geschaffen, die zu schweren Schädigungen der Gesamtheit der Arbeitnehmer führen müssen, und da Solidaritätsgefühl, das wir für die arbeitenden Klassen für unumgänglich notwendig halten,

würde einen harten Stoß erleiden und somit den Platz, den die Hand- und Kopfarbeiter auf Grund ihrer Bedeutung im Wirtschaftsleben innehaben müßten, noch mehr gefährden. Wir müssen daher gemäß unserm Pflichtgefühl und in Erwägung der schwereren Schädigung, die durch die Beteiligung an diesem Unternehmen für die Arbeiterschaft entsteht, die von uns vertretenen Schichten der Arbeitnehmer von einer Beteiligung entschieden abraten.

Die Entschließung des Betriebs- und Angestelltenrats hat sich die Essener Ortsgruppe des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu eigen gemacht.

Die Entschließung des Betriebs- und Angestelltenrats der Krupp A.-G. zu der geplanten Kleinaktie ist im Interesse des einheitlichen Klassenkampfes die einzig richtige Antwort auf den Versuch der Betriebsleitung, aus einem Teil der Arbeiter jetzt kapitalistisch interessierte Aktienbesitzer zu machen. Es ist zu wünschen, daß die Belegschaft die Ansicht der Betriebsvertretung teilt und sich von der Beteiligung zurückhalten wird.

Die Firma Krupp, deren Aktien fast ausschließlich in Familienbesitz sind, will sich auf dem Rücken ihrer Angestellten

und Arbeiter neue Aktien zum Kurse von 110 Prozent beschaffen. Die Dividende soll sechs, auf keinen Fall aber mehr als 10 Prozent betragen. Das ist unter den heutigen Verhältnissen etwas mehr Ertrag als der Sparbankzins. Die Aktien fallen beim Ausgeben aus Kruppischen Diensten zum Bezugspreise an die Firma zurück. Auch kann der Klein-Aktionär, der Geld gebraucht, die Aktie sonst zum Kaufpreise zurückgeben.

Die Firma bezw. die Familie Krupp will es so erreichen, unabhängig vom Geldmarkt ihr Kapital zu erhöhen und sich den Rückkauf der Aktien auf sehr billige Weise zu sichern. Würde nämlich das Aktienkapital mit Hilfe des Kapitalmarktes erhöht, dann unterläge der Kurswert der Aktien den sonst geltenden kapitalistischen Gesetzen, und er erhöhte sich entsprechend der jeweiligen Konjunkturverhältnisse. Dann müßte die Firma Krupp beim Rückkauf der Aktien unter Umständen ein Vielfaches des Nominalkapitals zahlen.

So sieht der Versuch zur Lösung eines sozialen Problems seitens einer Unternehmerfamilie aus. Wir erwarten, daß der Fall mit dem Beschluß des Betriebsrats für die deutsche Arbeiterschaft erledigt ist.

# Volkswirtschaft.

## Wirtschaftspolitische Rundschau.

Die Schiffsfahrtsstraße Donau-Main-Rhein. — Abwehr gegen den Druck der Kartelle. — Die Goldmark als Zahlungsmittel im Inlandsverkehr. — Die Reichsbank übergibt 50 Millionen Gold an die englische Bank.

Zu einem Kulturwerk von weitgehender Bedeutung ist durch die Gründung der Rhein-Main-Donau-Aktiengesellschaft der Grundstein gelegt. Es handelt sich um die Erschließung einer Großschiffsfahrtsstraße, die das Schwarze Meer mit der Nordsee verbindet. Die großen Stromgebiete der Donau und des Rheins im Anschluß mit großen Kanalbauten, für die der Main als Verbindung dient, werden eine Verkehrsstraße eröffnen, an der Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Oesterreich, Tschechoslowakei, Deutschland, Belgien und Holland ihren Warenaustausch betreiben können. Die Balkanstaaten werden Gelegenheit haben, landwirtschaftliche Produkte nach dem Norden abzugeben, Ungarn wird in Budapest einen bedeutenden Donauhafen erlangen, und nach Vertiefung und Regulierung des Fahrwassers der Donau bis zum Schwarzen Meer wird auch der Weg für größere Schiffe frei. Oesterreich, das nach dem Frieden vom Meere abgeschlossen ist, wird einen vorteilhaften Transportweg für Erze und Holz finden. Die Tschechoslowakei baut in Přeburg einen leistungsfähigen Donauhafen aus. In Deutschland wird ein lebhafter Güterverkehr zwischen West- und Süddeutschland einsetzen können. Eisen und Kohle aus dem Ruhrgebiet finden eine bequeme Verkehrsstraße, die um so wichtiger ist, da die bisherige Versorgung mit Saarohle für Bayern immer schwieriger wird. Durch die Abtrennung von Oberschlesien wird die Versorgung Süddeutschlands mit Kohle für die kommende Zeit eine weitere Behinderung erfahren, für die der Schiffsfahrtsweg Rhein-Donau den Bergverlehrsbezirk des Westens näher bringt. Und schließlich werden die Eisenmengen, die von Rheinland-Westfalen nach Süddeutschland gehen, eine vorteilhafte Beförderung finden. Von Bedeutung sind auch die vier bayrischen Eisenerzgebiete, auf die vor dem Kriege die Schwerindustrie ihr Augenmerk richtete, sie gelangen an eine günstige Verkehrsstraße.

In Bayern ist seit vielen Jahren mit großer Energie das Projekt dieses Schiffsfahrtsweges verfolgt, aber erst jetzt kommt man zum Ziel. Das alte Regime konnte wohl die Aufwendungen für gewaltige militärische Rüstungen aufbringen, Kulturaufgaben wurden zurückgestellt. Wir leiden stark darunter, daß unser Kanalnetz so wenig ausgebaut ist. Der Ausbau der Wasserstraßen ist erst großzügig in Angriff genommen worden, als unsere Verkehrsaufgaben aus der Zuständigkeit der Einzelstaaten dem Reiche zugeführt wurden. In dieser kurzen Zeit sind zwei große Projekte in Angriff genommen: die Fortführung des Mittelaltkanals, die im vorigen Jahre begonnen wurde, und nunmehr das zweite bedeutsame Unternehmen, der Ausbau einer Wasserstraße, die die beiden mächtigen Stromgebiete Donau-Rhein verbindet. Das Unternehmen wird nicht nur der Schifffahrt dienen, sondern auch die Wasserkraft für elektrische Kraftanlagen gewinnen. Die Finanzierung der Rhein-Main-Donau-Aktiengesellschaft ist so vollzogen, daß 900 Millionen Mark als Grundkapital der Gesellschaft in Aussicht genommen sind. Die Aktien zerfallen in zwei Gruppen: 600 Millionen gelangen in Besitz des Reiches, Bayern, der anderen Freistaaten und der öffentlichen Körperschaften. 300 Millionen werden von juristischen oder einzelnen Personen übernommen. Die Gesellschaft hat, wenn die Erlaubnis zur Ausnutzung der Wasserbenutzung für die Kraftwerke, die ihr vom Reiche und Bayern erteilt wurde, nach 100 Jahren erteilt, das Unternehmen dem Reiche und den süddeutschen Staaten zur Übernahme anzubieten.

Die Kartellbildung der Industrie macht weitere Fortschritte. Die Bestrebungen werden begünstigt, da der Innenmarkt fast gänzlich abgeschlossen ist gegen die Konkurrenz des Auslandes. Der Unterschied im Stande unserer Baluta gegenüber anderen Industriestaaten ist so erheblich, daß alle Schutzmaßnahmen, die früher als Abwehr gegen ausländische Konkurrenz dienten, von untergeordneter Bedeutung sind. Unter diesen Kartellbestrebungen machen sich Tendenzen bemerkbar, die zu einer harten Bedrückung der wirtschaftlich schwächeren Gebilde ausarten. Zur Abwehr geht nunmehr der Detailhandel über, um nicht ganz der willkürlichen Anordnung der großen Industriekonzerne ausgeliefert zu werden. Wie berichtet wird, haben sich 23 000 Firmen, darunter die bedeutendsten Warenhäuser, zu einer Abwehrorganisation vereinigt.

Bei einigen Verbänden machen sich Bestrebungen geltend, im Inlandsverkehr zu einer Preisbemessung in ausländischer Währung überzugehen. Diese Bestrebungen müssen volkswirtschaftlich als sehr bedenklich bezeichnet werden. Kommen wir erst zu einer Ausschaltung unserer Marktwährung, denn das wäre die Folge, wenn in größerem Umfange dieser Zahlungsmodus sich einführt, dann muß mit Notwendigkeit ein weiteres Abwärtsgleiten der Mark einreten und damit eine Schädigung aller Lohn- und Gehaltsempfänger. Einen anderen Weg, der im Endergebnis auf dasselbe hinauskommt, beschreiten in der Industrie einige Firmen, indem sie ihren Abnehmern den Abschluß in Friedensmark außerlegen; d. h. es soll die Zahlung bewertet werden nach Goldmark, so daß die Entwertung der Mark und ihre starke Schwankung im Kurs für den Fabrikanten nicht mehr in Frage

kommt. Auch hier erheben sich dieselben Bedenken wie bei der Fakturierung in Auslandszahlungsmitteln. Der innere Markt würde stark bedrückt und beunruhigt werden. Sollten sich diese Bestrebungen in umfangreichem Maße durchsetzen, so wird zu prüfen sein, ob nicht durch die Gesetzgebung solche Verpflichtungen für nichtig zu erklären sind.

Die Reichsbank hat sich zu einem bedeutsamen Schritt entschlossen, indem sie 50 Millionen ihrer Goldreserven bei der Bank von England hinterlegt hat. Sie will diese Goldbestände dort als Erleichterung für den Zahlungsverkehr verwenden, und sie nach Bedarf lombardieren. Die Reichsbank hat sich die Zusicherung der englischen Regierung geben lassen, daß für Reparationsverpflichtungen diese Goldbestände nicht in Anspruch genommen werden dürfen. Es handelt sich also im wesentlichen um den Geldverkehr, der durch den Getreideimport und die Einfuhr von Rohstoffen entsteht. Auch mit der niederländischen Bank ist ein Abkommen getroffen, daß aus diesen in England niedergelegten Goldreserven bis zu 20 Millionen holländische Gulden für Zahlungen in Holland kreditiert werden. Die Reichsbank ist damit unabhängiger in der Anführung von Devisen. Sie ist freier in der Wahl, wenn sie Devisen aufnimmt und kann einen günstigen Zeitpunkt dafür wählen. In einem Gesetzentwurf wird nun von der Reichsbank die Ermächtigung verlangt, daß sie die in England niedergelegten Goldreserven in ihrem Bankausweis mit aufzuführen kann. Das war ihr bisher nicht möglich, da sie nach dem Bankgesetz nicht die Erlaubnis besaß, im Ausland Teile ihrer Goldreserven niederzulegen. Die Sache hat natürlich auch einen politischen Beigeschmack. Man wird sich erinnern, daß im vorigen Jahre die französische Regierung verlangte, daß zur Sicherung der Reparationsleistungen ein Teil der Goldreserven der Reichsbank im besetzten Gebiete, zu Händen der dortigen großen Banken niedergelegt werden sollte. Die Regierung hat dieses Aninnen entschieden zurückgewiesen, im wesentlichen aus rein politischen Gründen, die in diesem Maße England gegenüber nicht vorhanden sind. Es kommt somit immerhin ein größeres Vertrauen der englischen Regierung als der französischen gegenüber zum Ausdruck.

## Viehmärkte.

Hamburg, 20. Januar.

### Schweinemarkt.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein Geschäftsstelle am Hamburger Schlachthofmarkt, wird uns mitgeteilt:

	Preis für 100 Pfund Lebendgewicht
beste, schwere, reine Ware über 250 Pfund	1725-1775 Mk.
mittelschwere Ware, über 220 Pfund	1625-1700
gute, leichte Ware von 180 bis 220 Pfund	1540-1600
geringere Ware	1380-1500
beste Saunen	1550-1650
geringere Saunen	1400-1500

Marktaufsatz: 4000 Stück Der Handel verlief bei erhöhtem Preise lebhaft. Durch die Landw.-Kammer wurden 180 Stück verkauft.

## Devisen-Kurse.

Berlin, 20. Januar.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.			
		20. Jan.	19. Jan.
Amsterdam	100 fl.	7002.75	6983.-
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1540.95	1483.50
Konstantinopel	100 Kr.	3091.90	2992.-
Kopenhagen	100 Kr.	3956.-	3816.15
Stockholm	100 Kr.	4915.05	4735.25
Helsingfors	100 finn. Mk.	366.60	354.60
Rom	100 Lire	855.10	829.15
London	1 £	831.65	804.15
New York	1 Doll.	197.05	190.30
Paris	100 Frs.	1618.35	1553.40
Zürich	100 Frs.	3848.15	3706.25
Madrid	100 Pesetas	2947.05	2842.15
Wien	100 K.	5.78	5.88
Budapest	100 K.	28.17	25.57
Prag	100 K.	398.15	321.15

## Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsor	Fahrtzeit
Zugang					
Angekommen am 20. Januar.					
D.	G. W.	Gulias	Adolf Stevers	v. See	8
D.		Welle	Behrns	Lübeck	8
D.		Pauline	Haubis	Stahl	2
D.		Kanal II	Berenten	Gothenburg	2
Abgang					
Angekommen am 21. Januar.					
D.		Lupus	Klawer	Gmden	4

Verantwortlich: für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Ledebur für Freiheit, Lübeck und Revillon-Herzmann-Bauer; für Partei- und Gewerkschaften August Schulz; für Interim Heinrich Steinberg; Verleger: Heinrich Steinberg, Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

# Bekanntmachung.

Die Termine zur Prüfung für die Erlangung des Zeugnisses über die Befähigung zur Fahrt ohne Lotsen für das Jahr 1922 werden wie folgt festgesetzt:

- Mittwoch, d. 15. Februar vorm. 8 1/2 Uhr
- Montag, d. 15. Mai vorm. 8 1/2 Uhr
- Dienstag, d. 15. August vorm. 8 1/2 Uhr
- Mittwoch, d. 15. November vorm. 8 1/2 Uhr

Der Prüfungstermin im Februar wird nicht noch besonders bekannt gemacht, auf die übrigen Termine wird etwa 8 Wochen vorher nochmals hingewiesen werden.

Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind unter Beifügung eines kurz gefassten Lebenslaufes und des Schifferpatentes spätestens eine Woche vor dem Termin beim Wasserbauamt, Lübeck Mühlenbassin 10, einzureichen.

Zugelassen werden nur Schiffe, die das Fahrwasser innerhalb des letzten Jahres vor dem Zulassungsantrag als angestellte Schiffsführer mindestens 3 mal in jeder Richtung als Führer eines Schiffes im Bestande eines Lotsen befahren haben.

Lübeck, den 18. Januar 1922 (12150)  
Die Baubehörde.

## Vorstandswahlen

für die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden.

Die Ergänzungswahlen zu den Kirchengemeinde-Vorständen finden am Sonntag, dem 26. März 1922, statt.

Es sind zu wählen:

für die St. Marien-Gemeinde	4	Vorsitzer
St. Jakobi	4	
St. Petri	4	
St. Regisberg	4	
Dom	4	
St. Lorenz	4	
St. Matthäi	4	
St. Gertrud	4	
Luther	4	
Gemeinde in Travemünde	5	
Schlutup	10	
Genin	8	
Hufe	8	
Behlendorf	8	
Küdnitz	6	

Wahlberechtigt sind alle stimmberechtigten, volljährigen, männlichen und weiblichen Gemeindeglieder, welche sich in die Wählerlisten haben eintragen lassen. Wer sich innerhalb der Stadt Lübeck und der inneren Vorstädte zu einem Geistlichen einer anderen Gemeinde dauernd umgemeldet hat, hat in dieser Gemeinde das Wahlrecht ausüben.

Die Anmeldung zur Eintragung in die Wählerlisten hat in der Zeit vom 22. Januar bis 4. Februar zu erfolgen und zwar:

- für die Kirchengemeinden der Stadt Lübeck und der inneren Vorstädte in der Geschäftsstelle für die kirchlichen Wahlen, Braunkirchhof 2, Stadthaus, am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag, abends 8-11 Uhr;
- Travemünde beim Vorsitzenden des Kirchengemeindeforums, Bordreihe 18, (vorm. 9-11 Uhr);
- Schlutup im Pastorat (vorm. 11-1, nachm. 4-7 Uhr);
- Genin bei den Ortsvorstehern der zur Gemeinde gehörenden Dörfer und im Küsterhaus;
- Hufe im Pastorat (vorm. 9-12 Uhr, Sonntag im Anschlag an den Gottesdienst);
- Behlendorf im Pastorat;
- Küdnitz

Bei der Anmeldung sind Name, Vorname, Geburtsort und -jahr, Beruf und Wohnung jedes Wählers anzugeben. Die Anmeldung kann auch schriftlich geschehen. Anmeldefristen sind an den angegebenen Stellen, bei den Küstern und Kirchengemeindeforums und nach den Gottesdiensten in den Kirchen zu haben.

Die Auslegung der Wählerlisten zur Einsicht und zu etwaiger Einspruch gegen ihre Richtigkeit geschieht in der Zeit vom 15. bis 21. Februar an den angegebenen Stellen.

Lübeck, den 21. Januar 1922 (12157)

Die Kirchengemeindevorstände.

## Forstrevier Israelsdorf.

### Holzverkauf

am Mittwoch, dem 25. ds. Mts. im „Eindenhof“ zu Israelsdorf.

(Bezirk Alt-Lauenhof)

- Ab 10 Uhr vormittags:
- 91 Stk. Nichten-Stangen I.-III. St.
  - 8 im Nichten-Wähe
  - 57 Nadelholz, Kluft u. Knäppel
  - 148 Laubholz
  - 38 Stk. Düng.

(Bezirk Dömitz)

- Ab 3 Uhr nachmittags:
- 18 im Nadelholz, Kluft u. Knäppel
  - 193 Eichen
  - 49 Stk. Düng.

Abends ab Sonnabend, den 21. ds. Mts. auf der Stadtkasse, im Verkaufsbüro und in den Forstrevier-Alt-Lauenhof und Dömitz.

Waldrevier, im Januar 1922.

(12150) Der Revierförster.

## Schiffverleihen in Stahl

Lübeckwerke G. m. b. H., Lübeck, Glasbühlweg 17. (12150)

# Ein Schlager Ledersohlen

sind meine **Ledersohlen** (12146)

Nur nachweislich erstklassige Fabrikate kommen zur Verarbeitung und zum Ausschnitt trotz des enorm billigen Preises.

„Reform“, Schuh-Reparatur und -Stepperei

**Robert Jentzen**  
Telephon 2873. 50 Huxstraße 50.

## Arbeiter-Gammiter-Kolonie Lübeck.

Einladung zum

### 1. Stiftungs-Fest

am Sonntag, dem 22. Januar 1922, im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. Herrenkarte 3.00 Mk. Damenkarte 2.60 Mk. (einschl. Steuer). (12190)  
Anfang 6 1/2 Uhr. Das Festkomitee.

## Pfeifenklub „Schöner Duft“.

(12198) Großer Masken-Ball  
Sonnabend, den 4. Februar 1922 im Gesellschaftshaus „MARLI“. Anfang 7 Uhr. Der Festausschub.

## Zentralhallen.

Morgen Sonntag: Or. Tanzkränzchen. Eintritt frei.  
4. Februar: Großer Maskenball.

## Adlershorst.

Morgen Sonntag (12186) Gr. Maskenball.

## Deffentl. Vortrag

am Montag, dem 23. abends 8 Uhr, im „Kolosseum“. **Kann man mit den Tolen reden?**  
Redner: K. Wellershaus. Eintritt frei. (12177) Vereiningung erster Tibelforscher.

**DER GUTE POTIL JAMAICA-RUM**

Vertreter: Rudolf Prehn, Lübeck, Mengstraße 46. (12182)

## IL Sorte Metereibutter

Th. Storm Kahl, Hamburg 473. (12193)

## Weißer Engel Ball

Jeden Sonntag (12189) Eintritt frei. **Konzerthaus Flora** Sonntag: Großer Ball. Anfang 8 Uhr.

## Luisenlust. Jeden Sonntag: Ball.

Sonnabend, Gr. Ball vom Harmonie-Klub „Loreley“. Eig. Musik. (12183) Eintritt und Tanz frei.

## Lübecker Städtebund-Theater

Direktion: Martin Hoffmann. **Gewerkschaftshaus.** Sonntag, 29. Januar, 8 Uhr: **Börsenfieber**

Schwank in 8 Akten von Helman & Schwarz. Vorverkauf: im Gewerkschaftshaus. Preise: 8.- und 5.- Mk. (12154) Reinertrag zum Besten der Mittelelder.

## Gesellschaftshaus „Marli“.

Morgen Sonntag: Or. Tanzkränzchen. (12190)

## Verein Fritz Reuter Lübeck.

Sonnabend, 28. Jan.: **Gesellschafts-Abend in'n Kolosseum.** Los geht das Abende 8 Uhr. (12188) Der Vorstand.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck. **Jugend-Abteilung.** (12105)

## Versammlung

Montag, d. 23. ds. Mts. abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Verschiedenes. Vollständiges Erscheinen erwartet. Die Jugendleitung.

## Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Zentrale Lübeck. **Betriebs-Versammlung** der Arbeiter der Baubehörde am Sonntag, 21. Jan., abends 7 Uhr, bei Fr. Lender, Hundestr. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig. (12101) Der Betriebsrat.

## St. Gertrud-Liedertafel

Morgen Sonntag, den 22. Januar **Winter-Fest** 12161  
Anfang 8 Uhr = Ende 2 Uhr  
im Kolosseum

## Vorstellung

zum Besten der Zentrale für private Fürsorge unter Spielleitung des Oberregisseurs W. Benthien

im Kolosseum am Donnerstag, 26. Januar, abends 8 Uhr:

„Dat Gewitter“ Drama in 1 Aufzug von R. Wagenfeld (aufgeführt von de Hedderbütsche Speelbeel to Lübeck).

## Liedervorträge.

„Spielt nicht mit dem Feuer“ Lustspiel in 3 Akten von G. v. Büllig. Preise der Plätze M. 8.-, M. 6.- (num.), M. 8.- (unnum.) Vorverkauf bei Ernst Robert, Breite Straße 89 u. in der Zentrale für private Fürsorge, Königsstr. 19. (12184)

## Friedrich-Franz-Halle.

Neben Sonntag: (12183) **Tanz.** Anf. 4 Uhr. Eintritt frei. Sonnabend, 28. Januar: **Großer Maskenball.**

## D. T. V. Vorstandssitzung

am Montag, 23. Jan., abends 7 Uhr (12195) im Bureau.

## Deutscher Eisenbahner-Verband.

Ortsgruppe Lübeck. **General-Versammlung** am Dienstag, dem 24. Januar abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1921, 2. Jahresbericht des Vorstandes, 3. Neuwahlen des Vorstandes, 4. Stand unserer Lohnbewegung. Mitgliedsbücher sind vorzulegen. Die Ortsverwaltung.

## Trocadero

Schüsselbuden 4. Tel. 787. (12141) **Täglich die beliebtesten Weberus-Konzerte.**

## Hansatheater.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag, 7 1/2 Uhr: **Die spanische Nachtigall.** Operette in 3 Akten von Leo Fall. Montag, 7 1/2 Uhr: **Das Fräulein vom Amt.** Dienstag, 7 1/2 Uhr: **Die spanische Nachtigall.**

## Stadttheater Lübeck

Sonntag, 22. Jan., 11 U. Einführender Vortrag mit musikalischen Erläuterungen d. Straußschen Werke: Don Juan, Don Quixote, Till Eulenspiegel, welche i. Volkst. Konz. Montag, d. 23. Jan., zur Aufführung gelangen. Preise: 8.-, 2.-, 1.- für Abonnenten des Volkst. Konzerts 2.-, 1.- und 50 Pf. 2 Uhr: 10. Vortrag f. d. Arb.- u. Bildungsbereine. Die Fiederwände. 7.30 Uhr: **Carmen.** Montag, 29. Jan., 7.30 U. Volkst. Konz. Dienstag, 24. Jan., 7.30 U. Die Fiederwände. 22. Abz. d. Arb. B. (12178) Der Vorstand.

## Chorverein Lübeck.

Die Gesangsstunde findet für beide Chöre nächster Woche am Montag, dem 23. ds. Mts. im Lokale des Herrn F. Lender, Hundestr. 41, statt. Für Männerchor präzise 7 Uhr Frauenchor 8 1/2 (12168) Der Vorstand.

# Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 21. Januar.

## Vom Recht der Eltern.

Am 24. des „Elternrats“ (Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin) schreibt der bekannte Schullehrer Prof. Paul Deitrich:

Alle nicht durch Leistungen erworbenen „Rechte“ bedeuten nur Ansprüche, Verteidigungen, Einschüchterungen oder Vergewaltigungen. „Pflicht“erfüllungen sind entweder nur der selbstverständliche Ausdruck geordneter, lebenswichtiger Beziehungen oder unwillige und unwillige Tributzahlungen an herrschaftsausübende Stellen. Das Bezahlen auf „Gebote“, die Drohung mit rühmlichen Mächten, um Widerstände zu brechen, jugendlichen, oft hässlichen Lebenswillen zu beugen, ist eine das Leben mit Unwahrscheinlichkeit erfüllende Selbstbehauptungsart selbstfüchtiger Unzulänglichkeit.

Der jugende Vater, die gebärende Mutter haben den Anspruch auf den „Dank“ des Kindes nur, wenn sie in ihrem leiblichen und seelischen Verhalten in Borche, Zeugung, Schwangerschaft das höchste Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem leimenden Wesen beweisen. Unsere Verlobungszeit, Hochzeits-, Junggesellen lassen das noch fast alles vermissen. Im Trunt erzeuge, im Leichtsinn erwachsene Wesen kann kein Gott zu leiblich, geistig und seelisch schönen Menschen machen. Das „Recht“ der Eltern wird vom Kinde nie bezweifelt werden, wenn ihm die Eltern geliebte Vorbilder der Lebensgestaltung, der Wahrschaffheit, Reinheit, Selbstbeherrschung und der Tüchtigkeit in ihrer Wirkungssphäre sind. Solche Eltern müssen — aus innerer Logik — Gemeinschaftsmenschen, voll Glaubens und Willens zum Sinn des Lebens und zum Wachstum der Menschheit sein, und sie werden daher in ihren Kindern stets den in Tüchtigkeit heranreichenden zukünftigen Bürger in der Jugend, Volks-, Menschheits-Gemeinschaft vor allem aber ein Wesen erblicken, dessen schütmernende Verantwortlichkeit sie mit Ehrfurcht — aber ohne blinde und fällende Affektik — sich zur Wirklichkeit entfallen lassen. Die „Rechte“ des Vermögensbesizers und Zinsforderers haben also die Eltern überhaupt nicht. Wer kein Kind gefastet will zu einer Erwerbsmaschine von höchster Leistungsfähigkeit, ist vielleicht Mechaniker, aber kein Menschenbildner.

Leben, religiös-innerlich aufgefaßt und angepackt, ist Aufgabe und Tat, und nicht „Recht“; das Leben des Mitmenschen, auch das des eigenen Kindes, ist erst recht nicht Verfügungsgebiet für fremde, also auch nicht für elterliche, Willkür. Die Eltern haben mit der vollkitt-staatlichen Gemeinschaft dafür zu sorgen, daß das Kind im höchsten Sinne zu sich selbst, zur Vollendung, Beherrschung und dieverenden Verwendung seiner Gaben, gelangen kann, sie sehen nicht das „Recht“, das Kind zu ihren eigenen Mängeln zu verdammen, in ihre eigene Begrenztheit hineinzuweisen.

Wenn Eltern sich bemühen, als suchende Menschen von wahrhaft verantwortungsbewusster Tätigkeit, von menschheitlicher Religiosität ihr Leben zu gestalten, wenn sie, niemals sich „fertig“ fühlend, stets bemüht sind, ihr Wesen und ihre Bildung — die Menge tut das bei nicht, sondern das weitausfassende Denken, das dem Angelehrtesten möglich ist — zu verfeinern und zu vertiefen, damit das Kind nicht „Mitleid“ mit ihnen haben muß, sondern ihre Gesellschaft sucht, wenn sie in den Stürmen der weltlich-lüchlichen Reifezeit ihren Kindern einfühlsam, verständnisvoll helfend und leitend — nicht brüde, verbietend, dumm, feige und frömmelnd — zur Seite stehen, wenn ihnen immer Erziehung kraftvoller „Dienst am Kinde“ als Zukunftsmensch ist, dann werden diese Eltern keine „Rechte“ (= Gewalten) am Kinde und über das Kind wollen und brauchen, die Schmachtdes jungen Menschen nach Liebe und Ansehen wandelt dann freiwillig das uralte Gewalt-, Gehorsams-, Feindschafts-, Empdrungsverhältnis von Vater und Sohn, Eltern und Kind in ein Bündnis von ehrlicher Annäherung. Nur wer das Blutsverhältnis zu vernebt, kann der Zukunft den Segen geistig-ethischer Familienwerte erwerben, wenn auch wirtschaftlich die Familie zerfällt.

Wer fortführt „Du sollst“ als Erziehungsmittel zu benutzen, verküppelt der Menschheit den Weg und für Fremde und Haß

zwischen Eltern und Kinder. Er ist ohne wahren Glauben, mag er noch so blugst sein! „Gott“ offenbart sich nur im Göttlichen, das die Menschheit sich selber abringt.

Was deutsche und was fremde Blätter kosten! Wer Gelegenheit hat, in einem Kassehause oder auf einer ausländischen Reise ausländische Blätter kennen zu lernen, wird über die Bezugspreise der Auslandsblätter einigermaßen erstaunt sein. So kosten englische Blätter wie „Daily Express“, „Daily Mirror“ und „Daily Chronicle“ nach deutschem Gelde etwa 500 Mark vierteljährlich, was einer Einzelpreis von rund 5 Mark bedeutet müßte. Die Londoner „Morning Post“ kostet rund 950 Mark, und der Preis der „Times“ beläuft sich sogar auf fast 1500 Mark für das Vierteljahr. Auch die holländischen Blätter kosten nicht wenig. Die „Algemeen Handelsblad“ in Amsterdam berechnet seinen Bezuhern etwa 900 Mark das Vierteljahr. In Stockholm kostet das wichtigste Blatt „Svenska Dagbladet“ 836,18 Mark und das „Morgenbladet“ 834,66 Mark. Schließlich haben sich auch die Bezugspreise für Auslandsblätter in deutscher Sprache ungemein verheert. So kostet der „Baseler Arbeiter“ jetzt 365,99 Mark, der Bremer rund 510,66 Mark, das „Brauer Tageblatt“, um auch ein Beispiel aus der Tschecho-Slowakei anzuführen, 175,69 Mark. Im Vergleich zu diesen Preisen müssen die Bezugspreise der deutschen Zeitungen als billige bezeichnet werden. In der Tat bezahlt der Leser mit dem heutigen Bezugspreise deutscher Zeitungen kaum den Papierpreis.

Unterstützungen für Rentner aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung. Die Auszahlungen auf die von Rentnern aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung beim Wohlfahrtsamt gestellten Unterstützungsanträge beginnen Montag, den 23. Januar h. Ts. Den Antragstellern ist der für sie geltende Tag bei der Antragstellung mitgeteilt. Die Bescheide werden in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags im Wohlfahrtsamt, Zimmer 28, erteilt. Dabei ist Gelegenheit gegeben, alle Gutachten auf billige Kartoffeln, Breikets und Roks zu erwerben. Kartoffeln werden zum Preise von 50 Pf., Breikets zum Preise von 25 Pf. und Roks zum Preise von 25 Pf. per Zentner abgegeben. Die Anfuhr frei Haus kostet 3 Pf. für den Zentner mehr. Wer Gutachten erwerben will, muß den Lebensmittelausweis mitbringen. Es kommen nur Personen in Frage, die einen eigenen Haushalt haben.

Milchpreisfestsetzung. Man schreibt uns: Mit Rücksicht auf die Wünsche der Verbraucher haben die Lübecker Gemeinnützige Milchverwertung und der Verein der Holfänder und Milchhändler beschlossen, für die Folge, und zwar ab 1. Februar 1922 den Milchpreis monatlich, statt wöchentlich, festzusetzen.

Volkshochschule. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft sprach am 14. Januar in der Aula des Lehrerseminars Prof. Elise Heipfer über das Thema: Was ist uns heute die Poesie der Vergangenheit? Die Einführung bildete Betrachtungen über den Menschen der Vergangenheit und Gegenwart und über die Poesie als Ausdruck des Weltverständnisses. Näher beleuchtet wurden Johann folgende Stücke einflussreicher Dichtung: „Ester Geland des Nebelmontes“, des Nibel: Es waren zwei Königsfinder, „Klondok“, „Sommernacht“, „weiße Hühner“, „Schillers“, „Lieb an die Freunde“ und „Brentanos“, „Sprich aus der Ferne, heimliche Welt“. Nach dem Vortrag und einer feinsinnigen Interpretation der genannten Auswahlen versuchte die Rednerin ein Ergebnis festzustellen: Nicht die Elemente von Mensch und Kunst haben sich geändert, sondern die Miljö. Viele ist vielfältiger und teilweise aus diesem Grunde, schwächer geworden. Lesen wir also Vergangenenheitspoesie mit Bewußtsein, so kann sie uns anleiten. Die Einseitigkeit wiederzuerneuen. Würde der zauberhaften Einigkeit deutscher Städtebilder doch die Pflege innerer, menschlicher, humaner, humaner Kultur entsprechen! Dieser Wunsch bildet das Schlußwort.

Plan der Schifffahrt. Ueberfällige Schiffe. Der deutsche Segler „Effen“, Kapitän Biesau, ist am 27. Dezember von Travemünde mit einer Ladung Steine und Ton nach Kotta abgekehrt, hat keinen Bestimmungsort bis jetzt nicht erreicht und

ist noch nirgends gemeldet worden, so daß man ernstlich besorgt um Mannschaft und Schiff ist. — Am 21. September ist der Hamburger Gosselshoner „Gerda“, Kapitän de Witt, von Norderding in Ballast nach Herxendorf abgefahren. Er hat keinen Bestimmungsort noch nicht erreicht und ist auch nicht gemeldet worden. Das Schiff war durch schwere Stürme nach Kodaal und Baltischport verschlagen und hatte am 21. Oktober die Reise fortgesetzt. Es wird angenommen, daß das Schiff mit keiner Besatzung ein Opfer des Sturmes geworden ist. — Mit einer Besatzung in der Ostsee. Infolge der in letzter Zeit wieder in Erscheinung tretenden Minengefahr in der mittleren und nördlichen Ostsee, ist der Passagierverkehr nach Risch auf Gotland so ungelegt worden, daß die Passagierdampfer sich nur am Tage auf offener See befinden. Es ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß es sich nicht um Minenfelder in den betreffenden Gewässern, sondern um treibende Minen handelt, die durch die Suchgeräte der Minenfischer nicht beseitigt werden können.

Teuerungszuschläge für Schwerbeschädigte und Kriegshinterbliebene. Am Montag, dem 23. d. Ms. beginnt wieder die Auszahlung von Teuerungszulagen für Schwerbeschädigte und Kriegshinterbliebene beim Wohlfahrtsamt. Die Auszahlung erfolgt nachmittags zwischen 14 und 16 Uhr für die einzelnen Buchstaben an den vorher bekannt gegebenen Tagen. Schwerbeschädigte und Kriegshinterbliebene, die ein Bankkonto haben, können den Antrag stellen, daß ihnen die Teuerungszulagen auf ihr Bankkonto überwiesen werden.

Konsularisches. Der Senat hat den Litauischen Konsul Edwardas Misiolius in Hamburg auch für das Lübeckische Staatsgebiet einstweilen anerkannt und zugelassen.

## Strassammer.

Der Ein- und Ausbrecher Weise, der wegen einer ganzen Anzahl verwehener Einbrüche und sonstiger schwerer Straftaten zu vielen Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, stand am Freitag abends vor der Strafkammer. Bekanntlich war er vor einigen Monaten vom hiesigen Schöffengericht wegen zweier Einbruchdiebstähle, die er vor dem Mähtentor aufgeführt hatte, zu weiteren 8 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Wegen dieses Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt. Weise war seinerzeit von der Strafankalt Lauerhof der Heilanstalt Strecknig zur Beobachtung seines Gestaltzustandes überwiesen worden, da er geisteskrank zu sein schien. Aus der Anstalt rückte er, nur mit einem Hemd bekleidet, bei Nacht und Nebel aus. Er stahl sich dann u. a. Kleidungsstücke und ein Jagdweser und ging auf die Jagd. Bei Hüntendorf wurde er aber von der Kriminalpolizei erwischt, als er gerade eine Gnte am Spieß brüt. Der gefährliche Vunche, der auch in anderen Städten wiederholt ausgebrochen war, wurde darauf der Strafankalt Lauerhof wieder zugeführt. Wie in der Verhandlung vor dem Schöffengericht, markierte er auch vor der Strafkammer wieder den Verriäten. Er will sich von den ganzen Vorgängen an nichts erinnern können, auch nicht wissen, daß er Berufung gegen das Urteil des Schöffengerichts eingelegt hat. Nach seinen Personalien gefragt, gibt er an, daß er Freiher von Mores, genannt Weise, heiße. Der Apparat zum Unsichtbarmachen, von dem der Angeklagte schon vor dem Schöffengericht sprach, soll nun von ihm fertiggestellt sein. Er sprach weiter davon, daß er die Sache dem Völkerverbund übergeben habe, der sie nun ordnen werde. Daß er wegen seiner großartigen Erfindung der Schwiegerohn des Königs von England werden sollte, wie er vor dem Schöffengericht seinerzeit behauptete, erwähnte er diesmal nicht. Im übrigen markierte er in der Strafkammerverhandlung ständig den Irrsinnigen. Da der Angeklagte zu seiner Berufung keine Stellung nahm, sondern nur dummes Zeug redete, so wurde die Berufung verworfen und das schöffengerichtliche Urteil bestätigt. — Erfolgreiche Berufung. Der Arbeiter A., der früher vom Schöffengericht wegen Diebstahls von Goldschaden im Werte von 1800 Mark zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, kam mit 4 Monaten Gefängnis davon. Außerdem sprach ihm die Strafkammer bedingte Begnadigung zu. — Die Berufung verwarf wurde in der Strafsache des Arbeiters G., der vom Schöffengericht wegen verübten Diebstahls von Zucker aus einem Lager-schuppen am Elbe-Trade-Kanal zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden war.

## Eine dunkle Tat.

Roman von Levin Schüding.

6. Fortsetzung.

### Sechstes Kapitel.

Die Zeit der goldenen Tabakieren und der gestrickten Weiden mit den großen, großen schönen Blumen darauf! Deine Menschen hatten selber etwas Blumenhaftes; sie dufteten ja so süß — non Bijou und Boudre a la Marechale; schimmernde Taupervenlogen in den Kelchen dieser Blumen, jene Perlen, welche die zarte Empfindung meint. Es war nicht bloß Mode, daß die Poesie jener Tage immer im Schärfergewande auftrat und alle Verhältnisse mit dem roten Hirtenbande durchflocht. Diese Menschen der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren in der Tat sehr nahe den Lämmern verwandt.

Die gescholtene Annatur jener Zeit bestand darin, daß man in jedem Schloßpark ein Arkadien sah, daß jedes Hofräulein eine Cellende, jeder gepuderte Kavaller ein Damot werden mußte, wenn man irgendeine der verschiedenen Situationen, in die ein Kavaller mit einem Hofräulein in einem Park geraten kann, poetisch verklären wollte. Nun, was ist denn so viel Lächerliches daran? Kann denn eine solche Situation nicht in der Tat und Wirklichkeit sehr schäferlich ausfallen?

Und sind wir weniger unnatürlich? Wir nehmen die kontage Schale des Himmels in die Faust und schlagen den kovogen Erdball hinein, das es klappert; und zu dem Donner bringen wir Gedanken. Hat je einer — die Hand aufs Herz! — einen dieser Blitzerle in der Tat und Wirklichkeit Bekannter blihen gesehen?

Katharina vom Wallenstein gehörte dieser Zeit an und wieder nicht an. Sie teilte die zarte Empfindung derselben; auch in dem Reiche ihres Gemütes lagen viele jener Taupervenlogen in ihre Augen traten; schon als Kind hatte sie viel Weiches, Anknüpfungames, ja Liebeliges gehabt und zuweilen ganz ernsthaft die Mütter um die Erlaubnis gebeten, jetzt etwas weinen zu dürfen. Wenn die erteilt wurde, hielt sie ruhig die Kreppe zu einem Bodentämmertchen hinauf, schloß bedachtsam die Tür ab und lobad, der Riegel vorgehoben, klopften die Tränen in der Strömen über ihre Wangen, bis gerade zu dem Augenblick, wo die erlauchte halbe Stunde vorüber war. Das konnte aber auch eine bloße Nervenschwäche sein; wenigstens nahm diese Empfindsamkeit ihren Gedanken nichts an Kraft, ihren Entschlüssen nichts an Entschlossenheit. Mit den nach Bewußtsein strebenden Gedanken stand sie über ihrer Zeit, mit der sie überhaupt unzufrieden war und die sie weit dem Mittelalter nachsah. Sie mußte damals weit und weit die einzige Person sein, die mit diesem sich viel Beschäftigte. Jedenfalls stand sie mit allen ihren Liebhaberinnen und geistigen Beschäftigungen, die ebenfalls bei den römischen Dichtern verweilten, als bei den spanischen und französischen, und nur die deutschen ausgeklüffelt, die damals in der Tat zu lang-

weilig waren — außerhalb der Kreise ihrer Umgebung. Bernhard war ihr eine desto willkommener Erscheinung. Sie hatte ihn zuerst bei einem der Canonici ihres Stiffes — denn auch ihr einen Dechanten und sechs Canonici hatte das reiche Stiff Pfürden — gesehen, war mit ihm befreundet geworden, hatte immer größere Teilnahme für ihn bekommen und sich endlich immer fester verpflichtet gefühlt, für den jungen, unerfahrenen Menschen, der gar nicht in die Welt paßte und sich schiden konnte, der wie eine erotische Pflanze war, die nie aus dem mitterlichen Treibhaus in die raue Luft gestellt werden darf, Sorge zu tragen. Wer sollte es auch anders? Seine Mutter war ja eine so wunderliche Frau. Dazu hastete ein Aleden auf seiner Geburt. Er war nur um so schlimmer daran. Und sie war unabhängig. Eine Heirat hatte sie sich aus dem Sinne geschlagen; was hätte eine einzelstehende Dame einige Tage ihres Lebens besser anwenden können, als die geistige Entwicklung und die äußerliche Wohlfahrt eines jungen Mannes befördern zu helfen, der er verdiente? Sie hatte ihm gesagt, weil er nun einmal eine so wunderliche Mutter habe, wolle sie kein Tantchen sein.

Ich weiß nicht, ob alle so jugendlichen und hübschen Tantchen ein so merkwürdiges Herwachen und eine fast unerträglich Spannung aller Nerven fühlen, wenn sie einem Reffen entgegensehen, wie Katharina von Wallenstein, an den Tagen, wo sie Bernhard erwartete. Gemüß ist aber, daß sie sich hitete, diese Frage an sich selbst zu stellen.

Als Bernhard das nächste Mal zu ihr kam, wurde er in ihr Wohnzimmer im zweiten Stock geführt; sie war nicht darin, aber ihre Stimme, die hinter einem prännen Vorhange her erscholl, rief ihn in das Allerheiligste ihres Gedankenempfels. Er hob den Vorhang, der statt einer weggenommenen Tür diente, die früher die spihogige Maueröffnung geschlossen hatte, und trat in ein rundes Turmzimmer; es war ein allerlieblich ausgestattetes Gemach. Die Fenster hatten noch die runder bleigefahren Scheiben mit Wappemalereien; die Nachmittagssonne fiel schräg hindurch und lezte einen blauen Glanz auf einen an der gegenüberstehenden Wand hängenden runden Ritterschild von Eisen mit getriebenen Figuren, in deren Mitte ein zürnender Halm mit einem großen Federbusch prägte. Ein schöner Speer mit zerklüftem Röhndchen hing darunter; zur Seite ein Helm von felsamer Form; an der anderen Seite hing eine schottische Harze, wie man sie damals viel geschautete. Dem Vorhang gegenüber stand eine Kaffkanne wie ein vollständiger Ritter, an dessen Brust die Hanfener einer wuchernden Passionsblume schimmerten, die von ihrer Kompose bis zu dem Helden hinabgekommen waren.

„Sie haben beinahe eine Kaffkammer aus ihrem Zimmer gemacht!“ sagte Bernhard, sich umschauend. „Es muß sich hier gut und heilig träumen lassen.“ „Versuchen Sie's einmal.“ „Mir ist lange, meine Gedanken machen es wie die Blume und ranken sich um Dinge, die tot sind, und darüber können sie leicht zu denselben Klassen Schmerzestischen aufblühen, die an dem Gewächs dort niederhangen.“

„Armer Scheim, weshalb denn? Sind sie hier nicht gut aufgehoben?“ sagte Katharina, indem sie von ihrem Taburett aufstand und ihm mit der Hand das Stirnhaar scheitelte und plötzlich wie verlegen zurücktrat.

Er sah sie eine Weile schwelwend an, dann trat er an das Fenster und blickte auf Wiesenründe hinaus, wo sich Buben zwischen frühgemähten Grumthausen umtrieben.

„Ich will Kapuziner werden,“ sagte er nach einer Weile halb im Scherz, halb im Ernste.

„Dann können Sie eine so fromme Seele werden, wie hier in dem Buche abgemalt ist; schauen Sie her. Das nenne ich noch Krömmigkeit; so markhaft kindlich sollen Sie werden und dem lieben Gott „die Gasse lahn.“ Schauen Sie, das ist das Buch, das her letzte Schwabenberga abgeschrieben hat.“

Katharina öffnete die schweren Holzdecken einer alten, etwas vergilbten Pergamenthandschrift, die sie bei Bernhards Kommen fortgelegt hatte. Sie mußte sehr alt sein, denn die Schrift war schön und lekerlich. Randzeichnungen hatte sie nicht, dafür aber sehr schöne und auffallend gut gezeichnete Miniaturgemälde jedesmal auf der vierten Seite; nur hatte man leider hier und da eins, wahrscheinlich um es Kindern zu schenken, herausgeschnitten. Der Inhalt war ein Gebicht von Jesus und der Seele und selber Liebe zueinander. Auf dem ersten Bilde stand der Herr zu Füßen des kleinen Bettes der Seele — sie war ein hübsches, rot-mangales Kind mit blondem Haar und hochblauen Augen; er, im violetten, goldgestickten Gewande, groß und schlank, ein blaues, ernstes Jünglingsgesicht. Er hatte mit der Rechten ihre lehdene Decke gefaßt und darüber stand geschrieben:

Sie haßt er in unflon und zu der Metten gon.

Auf einem andern Blatte sah sie, in einem tollkammten, fastigen Kleide, über das das tief hinab die reichen, vollen Locken niederhängen, auf einem Schemel; der Herr hatte ihr scheltend den Kopf fortgenommen:

Su will er in nit lan spinnen,

Nach vil zittlichen Gut gewinnen.

Nur sem ein Bild, wo er das arme Seelchen gar mit einem Stricke um den Hals an einen Galgen in die Höhe zog:

Su will er in henden,

Das in von im nit muß werten.

Sie hatte die Hände über der Brust gefaltet und ließ sich verklämt und stilig die harte Prüfung ihrer Kräftigkeit gefallen. Dann ein Blatt, worauf die Seele einen großen goldenen Pokal aus seinen Händen nahm, worüber geschrieben stand:

Sie gibt er in ein flebe trank,

Das in von im tun muß kainen want.

Bernhard hatte eine innige Freude an diesen kindlich mütter Auffassungen und Katharina legte sie ihm mit allerlei habernhaften Scherzen aus; wobei sie in ein seltsames Schwagen geriet, das kein Ende nahm, aber Bernhard, um desto lieber war.

(Fortsetzung folgt)



# Niedergang des Lübecker Bürgertums.

Von Freunden wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß das, was ich am 29. Dezember 1921 an dieser Stelle über den öffentlichen Niedergang des Lübecker Bürgertums sagen durfte, in Nr. 3 der „Lübecker Blätter“ vom 15. Januar 1922 eine Kritik erfuhr. Ich habe das dort Niedergeschriebene mit dem Gefühl der Trauer gelesen. Wohl hatte mich das jahrzehntelange Wandern über alle Höhen und Tiefen unseres Bürgertums — ich tat es als schwermütiger, das Unzulängliche alles Menschlichen wohlverfassender Beobachter — gelehrt, wie in einem engbegrenzten, zum Teil verstopften Staatswesen eine merkwürdige Art des staatsbürgerlichen Egoismus der führenden Schicht sich entwickeln mußte, der sich von einer konsequenten Demokratie, mehr noch vom fortentwickelten Sozialismus, der Internation der konsequenten Demokratie, bedroht sah. Es darf jedoch nicht der Zweck der in ein gutes Jahrzehnt geratenen Auseinandersetzungen sein, alte Sünden an die Tafelsäulen der sogenannten öffentlichen Meinung zu hängen, sondern wir müssen versuchen, mit der Arbeit am Staate so oder so vorwärts zu kommen. Die zwangsmäßige Umstellung der innerdeutschen Wirtschaft auf den Goldkurs, wie sie bereits in dem Lübecker Staatshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1922/23 in Erscheinung tritt, wird an die staatsbürgerliche Disziplin aller ganz ungewöhnliche Anforderungen stellen. Die in die Führung der Staatsgeschäfte gedrängte Sozialdemokratie kann bei der Ungeheuerlichkeit der zu lösenden Aufgaben auf die Dauer kein Bürgertum gebrauchen, das sie als gedanktote, auf kommunalpolitische Sauberkeit wenig achtgebende Bevölkerungsgemeinschaft mißachtet. Und es ist der klar ausgesprochene Zweck der früheren und der heutigen Darlegungen, unser Bürgertum zu einer tatsächlichen Reinigung seiner politischen Verhältnisse zu bewegen; denn es widerstrebt unserm wohlgegründeten Kraftgefühl, mit bürgerlichen Vertretergruppen verhandeln, kämpfen und zusammenarbeiten zu müssen, die auf dem schwanken Boden eines hochgradigen staatsbürgerlichen Indifferentismus ihrer natürlichen Mandatgeber stehen. Im Zusammenhang mit diesem Gedanken möchte ich es aussprechen, daß vor allem den älteren, durch die harte Schule der Partei und der Gewerkschaften gegangenen Sozialdemokraten Gefühle des Geränkels und der verletzten Eitelkeit fremd sind. Es ist jedoch heute besonders viel Mist unter uns, der elementar gärt. Wir können auf gärenden Mist nicht verzichten, er ist das Beweismittel unserer unerbittlichen Verjüngung. Wer allerdings nicht unerdientermaßen von der bergelauften Mist kosten muß, dem bleibt oft ein bitterer Nachgeschmack. Das ist unabweisbar. Wir haben mancherlei bitteren Nachgeschmack fast bis zur Unträglichkeit in einer uns brutal aufgezwungenen Ohnmachtsstellung verarbeiten müssen. Nur unsere in mühsamer Gedankenarbeit erworbene, durch schlimme Erfahrungen gehärtete Weltanschauung hat uns das vollkräftige Leben erhalten und eine leidenschaftliche Freude an der staatsbürgerlichen Arbeit. Ich habe es vermieden, in die Niederungen hinabzusteigen, die vor jeder parteipolitischen Tagesarbeit mehr oder weniger weisheitsvoll ausgebreitet liegen. Wir brauchen gegenseitig keinen Tisch für Auseinandersetzungen dieser Art, denn wir sollen für ein unglückliches Volk arbeiten, über das in Kürze die harte Not eines schweren Wirtschaftskrieges hemmungslos hereinbrechen wird.

In manchen Dingen wird es zwischen mir und meinem freundlichen Kritiker zu einer Einigung nicht kommen können, da sich die Grundanschauungen unserer Vorstellungenwelt gegenseitig einander gegenüberstellen. Aber es scheint mir zweckmäßig, festzustellen, daß es viele an sich nicht bedeutungslose Männer auf bürgerlicher und auch auf sozialistischer Seite gab und geben wird, die eines Tages vor dem „Non sum qualis eram“ (Ich bin nicht mehr, der ich war) standen und die den Mut fanden, die Schlußfolgerungen einer innerlichen Umstellung auf sich zu nehmen. Ich

spreche nicht pro domo, aber für die, die heute auf einem andern Boden, als er ihnen durch Erziehung und Beruf nahegelegt war, vorkommende Arbeit zu leisten versuchen. Es ist eine grundsätzliche Verkennung des sozialistischen Weltens, zu sagen, es schließe sich die Tätigkeit des Idealismus aus. Daß sich das bürgerliche Urteil über das Wesen des Sozialismus durch manche, auch von uns beklagte Erscheinungen der wirtschaftlichen Not und des hohen, politischen Fanatismus verdunkelt hat, entbehren wir nicht erst heute. Aber ich muß meinem mit der Woge des politischen Lebens wohlvertrauten Kritiker entgegenhalten, daß es ihm bekannt sein wird, wie unmöglich es sein würde, Millionen deutscher Staatsbürger in einer politischen Organisation zusammenzufassen, die keinerlei Unterstüßungseinrichtungen bietet, sondern nur Opfer verlangt, wenn sie bar wäre idealistischer Besetzung.

Es ist aus meiner Stellungnahme zur „Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit“ klar erkennbar, daß sie geboten wurde von einer beständigen und verzehrenden Liebe für diese im öffentlichen Leben des deutschen Volkes eigenartige Vereinigung. Wenn ich sagte, daß bis zur Stunde „ein vorkommend feindliches Vernehmen die Ausdehnung der Mitarbeit auf ständisch tieferstehende mit allen Mitteln der gesellschaftlichen Klassenorganisation verhindert“, so war mir die Schwere des Vorwurfs sehr wohl bewußt; ich muß ihn aufrechterhalten. Seine Berechtigung nachzuweisen, würde mich zwingen, Vorgänge heranzuziehen, die ich ohne Nennung von Namen nicht feststellen könnte. Da mir jedoch daran liegt, das „Nomina sunt odiosa“ nicht auf mich zu laden, muß ich für die Richtigkeit meines Urteils an den sich besser unterrichtenden Kritiker appellieren. Wenn jemand von uns zur „Gemeinnützigen Gesellschaft“ geht, dann hat er beschlossen, jedes Mißtrauen hinter sich zu lassen. Daß er trotzdem sehr bald an seiner Wohlgeleittheit irre wird, liegt heute weniger an der Gesellschaftsorganisation, sondern an mangelndem Tatgefühl vieler Mitglieder, auf deren Erziehung zu einer sehr wohl möglichen staatsbürgerlichen Neutralität die Gesellschaft keinen Einfluß hat. Weil ich aus jahrelanger Mitarbeit die Tragweite der Wirkungen kenne, die sich aus der Tätigkeit der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ ergeben, liegt mir daran, aus innerstem Bedürfnis darauf aufmerksam zu machen, daß ein in Satzungen nach Ausdruck ringender, fast kosmopolitischer Geist der Menschenfreundlichkeit von führenden, in durchaus ständischer Geistesrichtung denkenden Mitgliedergruppen ohne viel Mühe umgebraut werden kann. Vor dem Kriege war jede Tätigkeit sozialdemokratischer Staatsbürger innerhalb der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ unmöglich. Die Sozialdemokratie galt widerspruchlos als gesellschaftsfeindlich, als staatsstörendes Element. Erst während des Krieges, als auch unsere Nothilfe — zunächst aus taktischen Gründen — verlangt wurde, erschienen die ersten Anzeichen beginnender Toleranz. Und ich weiß sehr wohl, daß heute auch für alle die Anstrengungen der Weg zu der mit dem edelsten Rüstzeug der gemeinnützigen Arbeit versehenen Gesellschaft frei ist. Welch ein Wechsel des äußeren Bildes! Aber er ist für uns nutzlos; er wirkt für unser Empfinden nur dekorativ, solange die das Gesicht und das innere Leben maßgeblich führenden Akademikerkreise die Abstraktion ihrer wissenschaftlichen Betätigung nicht auf die Wertung der „ständisch tieferstehenden“ Mitglieder zu übertragen vermögen. Es kann nicht unsere Meinung sein, daß auf eine Fortführung der uns gut bekannten historischen Zusammenhänge der Gesellschaftsentwicklung hingewirkt werden müsse. Wird es allen Mitgliedern begeistert gemacht werden können, daß etwas von dem Geist, der in der Gesellschaftsverfassung nach Ausdruck sucht, dem Geiste des nach der Tat strebenden Sozialismus verwandt ist? Das Kosmopolitische in der

geleitigen Vereinigung, das Charitative ohne den zerstückelnden Beigeschmack der ständischen Armenpflege. Und doch wuchs in der Gesellschaft die mit einer gewissen Eleganz gehandhabte Ausschaltung der „ständisch tieferstehenden“ von der Mitarbeit auf; in der charitativen Betätigung ein Gönnertum, das von denen, die es ausübten, kaum als solches empfunden wurde. Die „Gemeinnützige Gesellschaft“ war eine bürgerliche Vereinigung, und sie ist es noch; ihr gilt der Sozialismus nicht mehr als die Weltanschauung des Proleten. Verbunden mit allen Erscheinungen des bürgerlichen Lebens, mußte mit dem Niedergang des Bürgertums, den zu sehen ich seit Jahren unvergeßliche Gelegenheiten hatte, auch ein Niedergang der Lebensfähigkeit der Gesellschaft verbunden sein. Auch ihr blieb das staatsbürgerliche und das gesellschaftliche Strebertum nicht fern. Mühte heute nicht eine Blütezeit dieser aus den edelsten gemeinnützigen Beweggründen entspringenden Kulturorganisation heraufzukommen — heute, da ein schwer erschüttertes Staatsgefüge nach der Mitarbeit, nach der Opferwilligkeit der Bürger ruft? Wo blieb die staatsbürgerliche Initiative, die leuchtend und wegweisend wie eine Feuerarbe emporquillt? Die Szene blieb tot und leer! Das die „Gemeinnützige Gesellschaft“ tragende Bürgertum brach hin in Kraftlosigkeit. Ja, wird uns heute zugerufen, der Weg ist frei! Gut, wir werden versuchen, zu kommen. Wir werden unsere junge staatsbürgerliche Gleichberechtigung mit der Würde und der Ehrlichkeit gefestigter Sozialisten zu betonen wissen, und wenn es auch nur sei, um die Erhaltung zu machen, daß wir doch allzumal Proleten sind.

Wir wissen, daß vom 6. bis zum 9. November 1918 das deutsche Bürgertum wie eine Meißner Fumelle zerbrach. Mühselig hatte es in den letzten Kriegsmonaten seine Haltung bewahrt. In scharfem Lichte stehen vor meinem Auge die Lübecker Vorgänge am 6. November 1918. Am 5. November traf ich den Genossen Stellung auf seinem Dienstwege zum Volkshaus. In kurzen Worten besprachen wir die Lage und den Stand der Arbeitsfreudung in den industriellen Werken. Keine Voraussicht der schon am nächsten Tage kommenden Dinge war bei uns. Was nun die Lübecker Sozialdemokraten für die Wahrung erträglicher Verhältnisse in jenen Sturmtagen leisteten, beginnt geschichtsfundig zu werden. Aber das Lübecker Bürgertum ist daran zu erinnern, daß wir damals, als seiner absoluten Tafellosigkeit, seiner neurassthenischen Furcht vor Glaserrechnungen nur ein auf seiner neurassthenischen Furcht gegenüberstand, uns vor Erlaunen an die physisch ausgehungerten Köpfe saßen. War das die offiziellement geprüfene Kraft einer hanseischen Bürgerrepublik? — Zeigten sich im Reich wesentliche andere Erscheinungen? Was Ebert und Scheidemann in entscheidenden Stunden — in denen es auf eine auf Sekunden eingestellte Geistesgegenwart ankam — dem deutschen Volke gerettet haben, das allgemein begreiflich festzustellen, hat bisher sozialdemokratische Bescheidenheit verhindert. Es ist aber für eine Klärung unsere kommunalpolitischen Verhältnisse unerheblich, wie der Einzelne zu den während des Waffenstillstandes geschehenen außenpolitischen Handlungen steht; auch wir wissen, daß sie nicht fehlerfrei waren. Aber es ist eine, das Urteil der Geschichte zum mindesten überheblich vorwegnehmende Behauptung, daß das deutsche Volk einer beispiellosen Gewissenhaftigkeit seiner damaligen Führer ausgeliefert gewesen sei. Die Sozialdemokratie kann irren und Fehler begehen — auch sie ist eine von Menschen getragene Daseinsauffassung — aber gewissenlos sein, das kann sie nie! Das Wesen des Sozialismus ist gewissenhaftigkeit — fast bis zur Selbstquälerei. Ich brauchte nicht weit zurückzublickern in meinen Tagebüchern, um an unantastbaren Beispielen die Frage prüfen zu können: Waren Bürgertum und staatsbürgerliche Gewissenhaftigkeit immer dasselbe?

Ich weiß, daß in den intellektuellen Kreisen unseres Bürgertums oft die Frage umgeht: Empfinden unsere deutschen Stam-

bei Sonne und Regen, im Sommer und da der Schnee auf Strauch und Baum und Ebene eine weiße, lustige Feierlichkeit gezaubert hatte.

So wurde Peterchen mählich der ganzen Welt zum Freunde. Die ganze Welt, von den fernsten, langsam fortwandernden Schälchenwolken bis zu der gemächlich über seine Hand kriechende Schnecke, die flug und vorwärts in dieser wohnungsarmen Zeit ihr selbstgefertigtes Häuschen auf dem Rücken mit sich trug. Bald mußte er um die Gewohnheiten der Tiere und Pflanzen. Kannte ihre geheimnisvolle Sprache, ihre Freuden und ihre Leiden. Den sanften Abendchoral in den Baumkronen, den Brummgesang der Bienen, die köstlichen Unterhaltungen zwischen Insekten und Blüten, das zierliche Liebeswerben der Wägel: Peterchen füllte von allem den Widerklang in seinem Herzen und sang und jubelte mit.

Die Geschwister lachten und spotteten heimlich ob der festlichen Neigungen Peters. Laut aber wagten sie es nicht, da die Eltern sonst böse wurden. Und Peterchen? Der trug seine Seligkeit wie einen köstlichen Schatz und kein häßliches Wort vermochte ihm den Schimmer auch nur leise zu trüben.

Da geschah in Peterchens Leben das erste Wunder. In glühender Sonne lag er auf der Wiese. Der warme süßliche Duft und vielstimmiger Chor der zirpenden, zwitschernden, singenden und piepsenden Stimmen und Stimmchen schaffte ihm die Verdrängung. Wohlige Behaglichkeit zertrug an den Augenlidern, gerie sie zu. Die Wirklichkeit verlor. Das Brausen wurde zu zartem Neulandgeräusch. Und plötzlich fühlte sich Peterchen fallen, tief, endlos tief, fallen.

Er wollte zuerst ein klein wenig schreien. Aber dann besann er sich doch eines besseren und öffnete die Augen. Da verzog er den Schrei: Ratt keiner drehte sich eine lange Entzückung aus keinem runden Mäandern. Dann rieb er sich die Augen. Schloß sie wieder, öffnete sie — und sah nun wirklich! Oh, wie schön! Alle kleine Blumen und Pflanzen, alle seine Tierchen waren Zwerge mit richtigen Antlitzern, mit Händen und Füßen. Sie waren alle eifrig bei der Arbeit, halfen einander beim Waschen, Blühen und Reifen, beschützten und dienten sich. Und da sie dies taten, sah hingab und opferten, vollendetes sie sich selber, wurden immer schöner, reicher und strahlender. Peterchen konnte ordentlich sehen, wie sie keller und leuchtender in ein ewiges Glänzen, in einen Himmel der Vollkommenheit wuchsen. Und immer neue kamen auf, Tausende und aber Tausende. Sie hatten erst ein kleines rotes Herz, das leise aus ihrer Brust schimmerte. Im großen Einaander aber nahm das Herz die kleine Gestalt immer mehr ein und zuletzt gingen nur lauter große strahlende Herzen in das ewige Glänzen, das selbst nur ein unendliches Herz war.

Peterchen mußte sich gebend bei den Augen aufhalten und — da fiel auch noch der letzte Schleier zurück, der ihm bisher die großen Zusammenhänge nicht erkennen ließ. Nun war alles selbsthaft klar und scharf. Sinnvoll geordnet vollzog sich alles Geschehen, ewiger Ablauf eines großen ewigen Gelebes. Das Weltbild des fortwährenden Werdens und Vergehens, die tiefe Tragik der Selbstvernichtung um einem Besseren, Größeren. Höheren Platz zu machen, ward ihm offenbar. Peterchens Geist machte gleichsam einen Sprung über die Jahre der Verirrtheit und Wissensanbahnung in die spielende Leichtigkeit genießerischer Erkenntnis. Es war alles so selbstverständlich, alles so einfach! Die ungeheuerliche Großartigkeit hieß Peterchen einen Augen-

blick sich abmenden. Doch da war alles wieder verschwunden und nur die Herzen waren noch da und die Zwerge. Sie dienten und schafften wie nordem, das Glänzen umring Peterchen wieder und der Wille mitzulie. Und da er dies dachte, sah er schon sein Herz unter den vielen anderen.

Alle die Geschöpfe und Dinge, die er mit seinen Tieren und Pflanzen erlebt, wiederholten sich und da sah er auch, wie sein Herz am ein klein wenig größer und leuchtender geworden war. Aber es ging lange nicht so schnell als bei den anderen. Und doch genigte das wenige, um ihn, wieder erwaucht aus der märchenhaften Schönheit, mit einem Abglanz hundertfacher Sonnen wieder unter die Menschen treten zu lassen. Sein Herz aber blieb in dem zaubervollen Land bis...

Ja, bis der kleine Peter ein großer Peter wurde. Da waren seine Eltern wie leergebrannte Lämpchen still und langsam erlöschte, die Geschwister übten offenen Spott, die Not trotz ihn an mit grinkenden Fingern. Peter mußte sich wehren. Ruckte, als ein kleines und schwaches Jahrchen erit, in das große Räderwerk eingreifen, mußte sein Denken und Gefühlleben vor den elenden Karren der nackten Notdurft spannen, sollten nicht die tausend Widrigkeiten des Lebens ihn überreiten. Müde und armgestoren sind Peter in die fremden Abend und tieferen Nächte. Unlustig und mit Ekel gefüllt trat er den Morgen als neuen Pflichten- und Mühselbringer in eine blinde Finsternis. Das große Grau und das tödliche Einerlei hatten in seinen Augen und sein Mund, der einst der Leuchtstrahl überströmte, war zu einem bösen, zerfurchten Auer gestampft.

Im Anfang wehte sich Peter wohl noch manchmal hinein in das Land, da er sein Herz gelassen. Aber er hatte Mühe, das keine unter den vielen anderen zu entdecken, so klein und blaßrot war es geworden. Und da war auch in Peters Gesicht das letzte und kleinste Lächeln gestorben.

Seit dieser Zeit ging in Peter jene ungeheure Wüste auf, die seine Dasein stiller Sammlung, keine noch so ferne Gata morgana eines einstigen Frühling zeigte. Es war alles kalt und feindlich, es hieß alles mit richtigen Fragen, in deren Einsen taufend neue Gräßlichkeiten lauerten. Peter war nur noch eine willenslose, gequälte Walle Mensch, eine Maschine, von den Decken des Hungers immer neu in einen langsamen müder werdenden Gang gehet. Bis sie eines Morgens, der blaugolden über den grauen Straßen schwebte, nur noch ganz leise ging und eben im gleichen Augenblick, da sie ins Getriebe der anderen eingreifen sollte, auseinanderbrach.

Nun lag Peter im Krankenhaus. Nach vielen Stunden war langsam seine innere Maschine wieder in Gang gekommen. Das feierliche Welt, die Stille, und die schöne Behaglichkeit schafften eine wohlige Beruhigung. Eine Schwester kam und redete ihm gut zu: da schloß er mit dem Bewußtsein der Geborgenheit die Augen wieder. Ein tiefer Schlaf kam und mit ihm nach langer, langer Zeit ein Traum. Wieder fühlte er sich fallen, endlos fallen... wieder wurde das Brausen sanfter und süßer...

Und da geschah in Peters Leben das andere Wunder. Das zauberhafte Land mit den eifrigen Zwergen tauchte wieder auf. Die ungezählten Herzen wuchsen, erleuchteten und verklärten ins große Glänzen. Und mitten unter ihnen lag er wieder sein eigenes Herz... alles war so, wie damals in den köstlichen Tagen. Doch auch das andere Bild stieg: die Zusammen-

hänge und tiefsten Gelebe allen Geschehens lagen bis ins letzte bloß; das Einfache, Selbstverständliche drehte sich fleghaft und strahlend auf.

Aber neben diesem war plötzlich ein anderes, trübes, häßliches Erscheinen. Alle die Bitterkeiten und Härten, alle die Not und Entbehrung, das körperliche und seelische Elend erschienen in greifbarsten Gestalten. Das Leben in seinen finsternen, leibtesten Tiefen, in seiner ungeheuren schreckhaften Geißel des Hungers, des Schmerzes und der Scham tat sich wie ein unergründlich gähnender Rachen auf. Wilde Schreie ätzten empor und gräßliche Flüche mischten sich in das Lachen der Wahnsinnigen. Der oberflächliche, äußerliche Glanz der menschlichen Gemeinschaft zeigte seine wahren stärksten Urgründe. Von der falschen Güte und Aufzuehung blieb nichts als eine schale, verlogene Hülle. Und über allem thronte, ein gigantischer König, die erbärmliche, verkrüppelte Gestalt des Zwölfgewigen, der sich leiglich in maßloser Habgier selbst vernichtet muß.

Peter sah das Lachen. Ihn schreckte es nicht mehr. Es vermochte nicht einmal ihm ein leises Grinsen über die Haut zu jagen. Nur ein ganz großes und ganz tiefes Lachen sprang ihm an. Ein Lachen, das aus Mut und Scham und Ekel geboren, doch auch die tiefe Kraft in sich barg, alle die tausend Sonnen der Kindheits- und Jugendjahre wieder zu entzünden. So daß sein Wille unüberwindlich aufstand und alle Hindernisse beiseite schob und, in Erkenntnis und Liebe gereift, Peters Leben in neue Bahnen lenkte.

Noch einmal sah dieser in die Welt der Zwerge und der Herzen. Inmitten der vielen anderen erschah er sein Herz, größer, heller und leuchtender geworden. Und in Peters Gesicht blühte wieder der seltsame Glanz, die harten und häßlichen Furchen mit einer milden Güte verpolend.

Und also ging Peter unter die Menschen. Vor seinen Lippen brachen die Ströme eines neuen Geistes. Seine Worte malten das Morgenrot einer schöneren, lichteren Zeit. Keine Not, keinen Hunger gab es mehr, alles war innvoll und planmäßig geordnet. Ein einziges Wille trieb alle Menschen: einander zu helfen. Im Dienen sich opferte selbst zu vollenden. Freude verkehrte ein jedes Antlitz zur Heilandsmiene und das Lächeln war hochaufgerichtet und band alle untereinander.

In die Straßen und die Fabriken stand Peter hin, in die Versammlungssäle und düsternen Wohnungen. Überall Klang seiner wärmsten und begeistertsten Worte süße Melodie. Überall baute er neue Wälder auf den Trümmern der verzeuhten Welt. Und den Menschen fiel das alte verquälte Leben langsam vom Körper ab. Leise und verächtlich erst blühten auf in ihren Antlitzern die köstlichen roten Blumen. Ein neuer Frühling begann. Ein besserer Sommer folgte, da viele hingegen, gleichen Herzens und Mundes voll, ihre Erlösung anderen mitzuteilen. So quollen, befreit von jahrzehntelangen Joch, taufendfüßig die Freudenfeuer auf, an denen eine geeinte Menschheit sich zu ewiger Glück lebte.

Im Peter wollte zu dieser Zeit der Winter leicht fröhliche und gedehnte Wellen. Als das einigende Feuer anzog, als das Land der Herzen und Zwerge Wirklichkeit geworden, da war auch Peters Herz in das große Glänzen eingegangen. Und die Menschen bauten aus allem ihren Gold Peter. Einmal, ein riesenhaftes, weit hin leuchtendes Herz. Das kann jeder finden, der es nur suchen will!

Wesgenossen aus der wertvollen Bevölkerung die Schmach Marien...  
Ich habe dieser Frage oft schon entgegnet, daß, wer sie stellt, nicht weiß, wie es im Volke ausgeht.  
„Ja“, rufen wir es mit Millionen Zungen hinaus, „wir empfinden diese Schmach doppelt, weil wir wissen, wem wir sie zu danken haben.  
Aber wir haben keine Zeit, bei diesen Empfindungen zu verweilen; wir müssen arbeiten, sie auszuschälen, arbeiten bis 1000 Meter tief unter der Erde, am Amboss, an der Werkbank, am Schweißbisch.  
Und wir arbeiten ohne Gewinn und bezahlen dennoch Steuern!  
Die Entente hat die Reparationslast auf die Schultern der produktiven Arbeiterkraft und der im Produktionsprozeß mitwirkenden und führenden Industriellen und Angehörigen abgewälzt.  
Der deutsche Arbeiter ist vor die Notwendigkeit gestellt worden, die ganze Welt wirtschaftlich zu besiegen und — er scheint das zu können.  
Resignation ist Schwäche; er kann so etwas nicht gebrauchen.  
Kämpfe hatten sich wortlos! Das Weitere wird sich finden!  
Freundlicher Bürger, gehe in die besetzten Gebiete, und du wirst dich überzeugen können, daß es uns möglich mühevoll war, deutsche Arbeiter von unzeitgemäßen Handlungen zurückzuhalten.  
Es fällt mir schwer, im Zuge dieser Darlegungen Vorgänge zu erzählen, die mit im konkreten Falle heute bedeutungslos erscheinen.  
Doch gebe ich zu, daß sie für bürgerliches Nachdenken wichtig sein können.  
Die während der Nordischen Woche auftretende Fragestellung entstand aus einem Organisationsfehler.  
Die Lübecker Arbeiterkraft hat diesen Fehler in ihrer Art korrigiert.  
Und ich habe gefunden, daß diese Korrektur berechtigt war.  
Subjektiv ist die Sachlage so: Es tritt einer auf mich zu und holt mir eine ranke! Gleichzeitig betont er, es sei nicht böse gemeint.  
Ich würde mich nicht entschließen können, zu glauben, daß mir die Wahrheit gesagt wurde.

Es bleibt mir übrig, die Trauer zu erklären, mit der mich das Echo unserer Zeitungen erfüllt.  
In der rückhaltlosen Anerkennung der Richtigkeit unseres Urteils liegt etwas Entschmerzregendes.  
Kein Aufbegehren als Zeichen vorbandener Kraftreste; kein aus fester Stellung geführter Gegenstoß.  
Nichts als der erschütternde Ausruf: „Woh! Hoffnung für die nächste Zeit haben wir noch nicht!“  
Schadenfreude, Hohn, Spott müssen sich vor einer so gearteten Dynamischerklärung verhalten.  
Meine Trauer gilt der Tatsache, daß ein Bürgertum, das seinen passiven staatsbürgerlichen Widerstand und seine hysterische Resignation bekennen muß, für sich dennoch das Recht der Kritik und der Freiheit des Meinens in Anspruch nimmt.  
Es ist kaum möglich, staatsbürgerlich noch weiter herunterzukommen.

Für die politisch organisierte Arbeiterkraft ergeben sich aus der festgestellten Sachlage wichtige Schlussfolgerungen:  
Kommunalpolitisch und Staatswirtschaft Lübeds sind in ihre Hand gegeben, ihrer Verantwortung ausgeliefert.  
Sie wird dem Bürgertum zu beweisen haben, daß sie in geschlossener Einigkeit und wirtschaftspolitischer Klugheit imstande ist, alle in Frage zu stellen, die wir alle in den kommenden Jahren des Leidens gehen können, ohne zusammenzubrechen.  
Die Kraft, dies zu können, fließt ihr aus den inneren Segnungen des Sozialismus zu.  
Sie muß hinter sich lassen alle, die ohne Hoffnung sind.  
Und wenn sie wieder erwache, der treue zu den Männern und Frauen des arbeitenden Volkes.  
Er wird sich wundern!  
Heinrich von Hundtenhorst.

### Gewerkschaften.

Süddeutsche Holzarbeiterausperrung. Die Verhandlungen in der Holzindustrie über eine von den Arbeitern geforderte Höhergehälterhöhung sind ergebnislos geblieben. Die Arbeitgeberverbände Mürittembergs und Badens haben wegen des ausgebrochenen Streiks die Aussperrung über sämtliche Betriebe verhängt.  
Die „Arbeiterzeitung“, die als gemeinsames Organ für Arbeiter- und Angestelltenräte jetzt erscheint und von dem ADGB und der AFA herausgegeben wird, liegt in ihrem Januarheft vor.  
Der neuen Jahrgang leitet ein Aufsatz „Zwei Welten“, ein, der uns die Welt, in der man „von unten nach oben“ und die Welt, in der man „von oben nach unten“ steht, schildert.  
Es folgen Aufsätze über das Judenmonopol, Preis und Zucker, Die Arbeit des Deutschen Werkbundes, über Graphische Darstellungen, den „Willen zur Arbeit“, die Einberufung eines Reichsbetriebsrats, den Gesetzentwurf für die Kreditgenossenschaft der deutschen Gewerke.  
Eine Karte von Australien und ein jugendlicher Aufsatz dienen der wirtschaftsgeographischen Schulung.  
Unter „Gesetz und Recht“ erscheint die Sammlung von Sprüchen der Schlichtungsausschüsse, die heute unentbehrliches Material bietet.  
Die Zeitung ist durch jedes Postamt zu beziehen (vierteljährlich 3 Mk.), sofern sie nicht durch die Organisation bezogen wird.

### Aus aller Welt.

Der Morbplan des Grafen Schlieffen. In der Verhandlung gegen den Grafen Schlieffen vor dem Schwurgericht in Götting wurden am Donnerstag zwei Sachverständige gehört. Volkstribunalverwalter Seeger behauptet, daß der bei Köffel vorgefundene Sprengstoff sehr gefährlicher Natur ist. Die 800 Gramm würden genügen, einen großen Raum in die Luft zu sprengen.  
Auf Befragen eines Verteidigers bemerkt der Sachverständige, daß es ganz unmöglich sei, mit der vorgefundene Menge ein ganzes Schloss in die Luft zu sprengen.  
Sachverständiger Sanitätsrat Dr. Werner begutachtet, daß die Gräfin seiner Ansicht nach vollständig gesund ist.  
Der Angeklagte Graf Hans Heinrich von Schlieffen sei voll zurechnungs-fähig.  
Köffel sei ein Neuraseniker geringen Grades, auch er sei verantwortlich zu machen.  
Stenische sei ein Phantast.  
Damit findet die Donnerstagverhandlung um 7 Uhr abends ihr Ende.  
Freitag früh 9 1/2 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet.  
Der Vorleser verlas 27 Schuldfragen, worauf der Oberstaatsanwalt Dr. Otto als Anklagevertreter das Wort nahm.  
Er beantragte, die Schuldfragen wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu verneinen, die Schuldfragen wegen der Aufforderung zu einem Verbrechen jedoch zu bejahen.  
Gegen Köffel beantragte er ebenso wie gegen Stenische Verjahung aller Schuldfragen.  
Das Gericht fällte folgendes Urteil: Gräfin Leonore von Schlieffen wird zu 2 Jahren, Graf Hans Heinrich von Schlieffen zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.  
Der Angeklagte Köffel erhält 3 Jahre und der Angeklagte Stenische 1 Jahr drei Monate Gefängnis.  
Bei letzterem wird die Untersuchungshaft angerechnet und auch Strafausschub bewilligt.  
Die Angeklagte Gesellschafterin Ruff wird freigesprochen.  
Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Landsberg an der Warthe verurteilte den Fleischergesellen Richard Besche wegen schweren Raubmordes zum Tode und wegen versuchten schweren Raubes in zwei Fällen zu zehn Jahren Zuchthaus.  
Besche gehörte zu jenen Verbrechern, die Gutskäufer aus Berlin und der Provinz in die Gegend von Landsberg in verbrecherischer Absicht lockten.  
Im August 1920 hatte er den Kriegs-

befähigten Schütze aus Berlin ermordet. Bei dem Kaufmann Donnerstag und dem Kraftwagenführer Ulrich aus Berlin mitlang das geplante Verbrechen.  
Raubmord. In Frankfurt a. M. wurde der Zahnarzt Büttner ermordet im Wege aufgefunden.  
Die Mörder hatten ihr Opfer durch Anebelung erschickelt und dann mit Striden zusammengeknotet.  
Die Tat dürfte schon vor 5 Tagen geschehen sein.  
Vermutlich liegt Raubmord vor; vom Täter fehlt jede Spur.  
Von seinem Sohn erschossen. In München wurde der 65 Jahre alte Krämerbürger bei seiner Heimkehr um Mitternacht in seinem Hause von seinem 16 Jahre alten Sohn mit einem Revolver erschossen.

### Sport.

Am Sonntag, dem 22. Jan., weiß die erste Mannschaft der Darmstädter Spielvereinigung von 1918 hier zu Gast, um gegen die erste Borussia-Elf das fällige Bezirksspiel auszutragen.  
Die Mannschaft verfiel über eine sehr schnelle Spielweise, es wird daher eines der besten Spiele der Serie zu erwarten sein.  
Beginn nachmittags 2 Uhr. (Alte Kaserne.)

### Das Wetter der Woche.

Von der Danenburger Wetterwarte in Wismar.  
Die nächste Woche (22.—28. Januar einschl.) bringt für unseren Bezirk voraussichtlich ebenfalls kein beständiges Wetter.  
Im Binnenlande wie im Ostseeküstengebiet herrscht überwiegend Frostwetter, während im übrigen, besonders im SW. bis NW. die Luftwärme wie gegen die Mitte der Woche plötzlich und sprunghaft wechselt.  
Die Niederschläge treten meist im ersten und letzten Drittel auf, zuletzt verbreitet, im oberen getempertem Frostgebiet als Schneefälle.  
Die Winde bevorzugen die östliche bis südöstliche Richtung und drehen nur vorübergehend nach SW. bis W.; größere Stärke erreichen sie nur gegen Wochenende.  
Diese Wetterlage wird bestimmt durch ein kräftiges Hochdruckgebiet über NO. bis O.-Europa, dessen westliche und südwestliche Ausläufer sich zeitweise über das Ostseegebiet hinweg nach dem nördlichen und östlichen Mittel-Europa ausdehnen und dabei auch NW.-Deutschland in ihren Bereich ziehen.  
Tiefdruckgebiete bedecken den Ocean im SW.—W. von Europa und stoßen in den ersten und letzten Tagen über Frankreich bzw. die britischen Inseln nach dem W. von Kontinental-Europa vor, wobei einzelne Teilstücke auch nach unseren Gegenden gelangen und hier durch den hohen Wasserdampfgehalt der mitgeführten Luft ausgebeutete Niederschläge, wie stärkere Aufdruck- und Temperaturschwankungen veranlassen.  
Im einzelnen: 22. Januar: Veränderlich, wolkig, höhe NW. bis NO.-Winde, kälter; tags Wärme nahe Null. Zeitweise Frost und Schneefälle. (Winternland und NO. bis O.) Im Nordseeküstengebiet zeitweise Tauwetter mit Regen, später Schneefälle. 23. Januar: Kälter, meist stark wolkig, lebhafte NO. bis O.-Winde; zeitweise Frost, den W. und NW. ausgenommen. Regen, Schnee- und Graupelschauer. 24. Januar: Wolkig bis heiter, meist trockenes Frostwetter, östliche Winde. Im O. und N. noch vereinzelte Schneefälle. 25. Januar: Kälter, zeitweise heiteres, trockenes Frostwetter, mäßige östliche Winde; trocken. 26. Januar: Wenig Veränderung bei verstärktem Frost. 27. Januar: Wetteränderung bemerkbar; im SW. bis NW. Trübung, ostwärts fortschreitend, stark aufsteigende SO.-Winde; abnehmender Frost; Schneefälle. 28. Januar: Trübes Tauwetter, vielfach starke bis stürmische SW.-Winde, Temperatur erhöht, verbreitete Regen- bzw. Schneefälle.

Heute morgen 7 1/2 Uhr enthielt nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, meiner vier kleinen Kinder treuergebender Mutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und tante  
**Frieda Bock**  
geb. Svensson  
im 29. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer:  
Kathrich Bock  
nebst Kindern,  
Familie Svensson,  
Riese, (12179)  
Familie Bock,  
Emsbendorf,  
Altensfeld, 24. Jan.  
Beerdigung Dienstag, 24. Januar, 2 Uhr in Reinfeld.

**Deutscher Antarktisverband**  
(Zahlstelle Lübeck).  
Am 17. d. M. fand unsere Kollegin  
**Ely Radlow**  
ihrem Andenken!  
Beerdigung findet Dienstag, 24. d. M., mittags 1 1/2 Uhr, auf dem Borm. Friedhof statt.  
Die Beisetzung.

Freundl. u. trauerndes  
**Junges Mädchen**  
sucht unter 22 Jahren  
geacht.  
(12193)  
Kriegsheim Werk.  
Sprengwerker Str.  
Bahnhof 12.

**Morgenmädchen**  
am 1. Februar gesucht  
(12197) Schlandstr. 70. II.

Zu einem 1. Lehr-  
tag sucht  
**Max Schmidt**,  
Bahnhofstr.  
Münster, 16.

3-Zimm.-Wohn. gegen  
Gl. z. tausch. (Solikamer).  
Alte u. O. 12 a. d. G. d. B.  
(12165)  
2-Zimm.-Wohn. gegen  
gl. z. tausch. gesucht.  
(12181) Friedenstr. 55.

W.-Stiefel (26 1/2) zu vt.  
(12178) Lg. Lohberg 64.  
Sig- und Biegewagen,  
getrag. Brau mit Weite.  
Rohrschneider,  
Klosterstr. 17, III. (12199)

1 photogr. Apparat  
(Ermenian, 2X12) zu vt.  
(12162) Johannisstr. 66, I.  
Zu verk. 1 Paar Herren-  
schuhstiefel (Größe 43).  
(12166) Augustenstr. 9a, I.  
Ein kl. eis. Herd zu verk.  
(12165) Gartenstraße 44/6.

3. vt. 1 Doberman-Glühbirne  
in 8 Jüngern, 6 Woch. alt.  
(12174) Augustenstr. 18 a.  
Ein Jüngling zu verk.  
Neustr. 16, II., Schläm.  
(12169)  
1 Schwere zu verk., ca.  
160 Pfund. Weisling,  
Gauptstr. 66. (12163)  
Gartenstuhl z. L. gesucht  
Anged. u. F. 23. (12167)  
400 M. geg. jährl. Nachz.  
gel. Ang. u. F. 50 a. d.  
Exp. d. W. (12176)

**Die Rucherel**  
**Dornbreite Nr. 8** ist  
geöffnet Dienstags, Don-  
nerstags und Freitags  
bis 4 Uhr nachmittags.  
(12192) Schoppenhäuser.  
**+ Angerheit +**  
Schöne volle  
Körperformen  
durch unser  
„Wurf“  
in 6 bis 8 Wo-  
chen bis 80 Pfd.  
Zunahme. Ga-  
rant. unerschütterlich. Kräftlich  
empfohlen. Streng reell!  
Viele Dankbriefe. Preis  
Karton mit Gebr.-Zamm.  
Mk. 18.—, Porto extra.  
Alleinige Niederlage:  
**Adler-Apotheke,**  
Lübeck, Ob. Mengstr. 10.  
(12142)

**Jedes Ungezielte**  
beseitigt unter Garantie  
**Fr. Kröger,**  
berühmter Kammerjäger  
u. öffentl. Jagdwächter,  
Altestr. 8. Fernruf 1794  
NB. Verkauf u. Versand  
von Radikalmitteln gegen  
Krautläuse u. Brut, Jeng,  
Fühl, Tierläuse, Fische,  
Holzm., Ameisen, Ratten,  
Kakerlaken, Käten,  
Mäuse usw. (12151)

**W.- u. Vertont**  
von alten Schirmen.  
Wiener Schirm- u. Stock-  
Reparatur-Werkstatt,  
Wahmstraße 71. (12153)  
Polsterstuhl mit lauch.  
Zahntuch, auch leicht.  
Schwerer zu möglichen  
Preisen fängt an. (12164)  
**P. Mody,**  
Neust. d. G. 10. 2a.

**Wo** verkaufen Sie am besten Ihr  
**Kupfer, Messing, Blei, altes Eisen,**  
**Cumpen, Papier, Flaschen usw.?**  
Bei **Törper, Schwarzen Ufer 21.**  
(12145) Telefon 1675.

„**Wurf**“ ist ein gutes und  
billiges  
**Seifenpulver**  
frei von schädlichen  
Bestandteilen.  
Das Pfund-Paket 5.50 Mk. Ueberall erhältlich!  
Hersteller: Wasch- u. Reinigungsmittel-  
Fabrik Lübeck. (12130)  
Kontor: Mühlenstraße 21. Fernspr. 8295.

la. **Brittells**  
**Woh. Hartfels**  
empfiehlt ab Lager  
und frei Haus  
**Witt. Sünke,**  
Schwarzen Ufer 46 a.  
Fernspr. 8822. (12171)

**Galen - Hautlotion**  
Stamm 91 bis 94 Punkte,  
Jung- u. Altiere  
hilft zu verkaufen.  
**Wehrmann,**  
(12172) Adolphstraße 21 a.

Achtung,  
**Sparklubs!**  
**Sparkassen-  
Bücher**  
in übersichtlicher Auf-  
machung vorrätig in der  
**Buchhandlung**  
**Frick, Meyer & Co.,**  
Johannisstr. 46.  
**Schirmreparatur**  
**Ed. Tschmann**  
(12190) Herberstr. 45.

### Beitragsmarken

für Vereine, Gewerkschaften  
fertig an u. liefert prompt, preiswert  
und in jeder Ausführung  
**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

**Glockengießerstr. 61**  
zahl bei reeller Annahme die höchsten Preise für  
**sämtl. Metalle, Eisen, Lumpen**  
Flaschen, Felle, Haare, Papier usw.  
(12159) **Erdmann.** Telefon 2751.

**Konsumverein**  
für Lübeck u. Umgegend  
e. G. m. b. H.  
Abteilung: **Schlachterei**  
**Gr. Burgstraße 55.**  
**Prima fettes**  
**Lammfleisch**  
Pfund Mk. 10.50 und Mk. 11.—  
Mit dieser Fleischverteilung bieten wir unsern Mitgliedern einen besonderen Vorteil, nicht nur bezüglich des Preises, sondern auch hinsichtlich der Qualität.  
Wir bitten aber darum, daß unsere Mitglieder möglichst die ersten Wochentage zum Einkauf benutzen, da der Andrang Ende der Woche besonders groß ist.  
Die Eröffnung weiterer Verteilungsstellen für Fleisch vor den Türen wird von uns angestrebt und bitten wir daher schon jetzt, unsern neuesten Produktionsbetrieb mit allen Mitteln zu unterstützen und die geringen Unbequemlichkeiten vorläufig nicht zu scheuen. (12197)

Buchhaltungsarbeiten  
jeder Art, insbesondere  
die Einrichtung, Führung  
u. Revision, übernimmt  
die Frau Moll, Werder-  
straße 15, II., Buchführ-  
ungs-kontor. (12147)

**Gr. Freiburger**  
**Geldlotterie**  
Ziehung 25.-31. Jan.  
(schon nächste Woche)  
Hauptgewinne:  
**150 000 M.**  
**100 000 M.**  
**75 000 M.**  
**50 000 M.**  
2 x 25 000, 5 x 10 000,  
10 x 5 000, 50 x 1 000,  
100 x 500, 500 x 100,  
100 x 50, 2500 x 20,  
22 500 x 10 M., (12144)  
**Lose à 6.50 Mk.**  
(Porto u. Liste n. ausw.  
3.50 M extra) empfiehlt  
**Herm. Kersten**  
Lotteriegeschäft  
Lübeck, Ob. Hützstr. 8.  
Friedrichshafen 40 554.

**Witter-Straßmann**  
Oscar Tauchnitz, Glas-  
bleichstr. 35. Fernr. 2808  
**Rancher dankt!**  
Das höchste Mittel,  
das Raucher ganz  
oder teilweise einzu-  
stellen. Wirkung ver-  
blüffend. Auswurf  
umformt. Berl. tant. Art.  
Gg. Engländer, Mün-  
chen R. 137, Kapuziner-  
straße 9. (12148)

Die höchsten Tagespreise für  
**Lumpen, Eisen, Metalle,**  
**Papier, Felle usw.**  
erhalten Sie bei (12140)  
**Selig L. Cohn,**  
Bahnhofstraße 62. Telefon 2153.